

# KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein  
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Artikel

## Für die Zukunft der Kirche

100 Jahre Predigerseminar Nürnberg 1922-2022

Ein Blick in die Reformationsgeschichte zeigt, dass das ur-reformatorische Postulat der Ecclesia semper reformanda von Anfang an auch die Bildung betrifft. Wie die paideia insgesamt so ist auch die (Aus-)Bildung zum Pfarrberuf semper reformanda, will sie der Zukunft der Kirche und der Kirche der Zukunft dienen. Insofern ist der Rückblick auf 100 Jahre Predigerseminar (PS) in Nürnberg vor allem ein Blick auf die bewegte Geschichte von Wandlungen und Reformen der „Pfarrbildung“. Also kein „Nachruf“ auf vergangene Zeiten, sondern vielmehr ein Zwischenruf: im dankbaren Zurückschauen auf das, was segensreich war und bis heute ist, genauso wie im Ausschauen und Suchen nach dem, was neu werden muss für die Zukunft unserer Kirche in den vielfältigen Transformationsprozessen dieser Zeit.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vgl. ausführlicher: Manacnuc M. Lichtenfeld, 355 Jahre Vikariatsausbildung in Bayern. Das Predigerseminar Nürnberg, in: Helmut Aßmann/Adelheid Ruck-Schröder (Hg.), Pfarrbildung. Bilanz und Perspektiven aus Anlass des 200jährigen Bestehens des Predigerseminars Loccum, Tübingen 2021, 187-198. Zuletzt aus langjähriger Erfahrung als Nürnberger PS-Rektor, Regionalbischof und Personalreferent der ELKB: Franz Peschke, 100 Jahre – bald nur noch Geschichte? Predigerseminar Nürn-

### Zur Geschichte

Die frühen Anfänge der Vikariatsausbildung in Bayern reichen über 350 Jahren zurück und sind noch wenig erforscht. Als erstes PS in Deutschland errichtete in der evangelischen Reichsstadt Nürnberg im Jahr 1666 der Pfarrer an St. Sebald Johann Michael Dillherr ein „seminarium candidatorum“, das erst mit dem Ende der reichsstädtischen Regierung 1806 geschlossen wurde.<sup>2</sup> Der bedeutendste Nürnberger Theologe seiner Zeit forderte zur Erneuerung des geistlichen Amtes eine grundlegende, stärker praktisch ausgerichtete Reform des Theologiestudiums. Das im Sebalder Pfarrhof beheimatete Seminar sollte deshalb der praktisch-theologischen Weiterbildung der Kandidaten vor allem in der Predigt- und Kinderlehre dienen. Dieses Bedürfnis nach mehr Praxisorientierung führte schließlich seit Anfang des 19. Jahrhunderts in fast allen Landeskirchen zur Gründung von Predigerseminaren, die zunächst weithin Freiwilligkeitscharakter hatten und als Elite-Anstalten

berg – ein Nachruf, in: KorrBl 137 (2022/06), 140-142.

<sup>2</sup> Vgl. Gerhard Schröttel, Johann Michael Dillherr und die vorpietistische Kirchenreform in Nürnberg, Nürnberg 1962.

Nr. 8/9 August/September 2022  
137. Jahrgang

## Inhalt

### Artikel

Manacnuc M. Lichtenfeld  
Für die Zukunft der Kirche 169

Walter Steinmaier  
Im Dienst für die Eine Welt:  
Martin Schuster 173

Heinrich Bedford-Strohm  
(online nicht enthalten, bitte  
Hinweis beachten) 177

Susanne Breit-Keßler  
Eva geht in den Ruhestand 181

Liebe Leserin ... 176

Aussprache 186

Jubiläumsfest PS Nbg. 187

Verein  
Herbsttagung 188

Bücher 190, 196

Pfarrerverband  
Ukraine-Spendenaktion 190

Aus- und Fortbildung 192

Freud und Leid 195

Impressum 195

Letzte Meldung 196

galten.<sup>3</sup> Für die neu begründete protestantische Kirche im Königreich Bayern wurde 1834 durch Stiftung Ludwigs I. ein Predigerseminar beim Oberkonsistorium in München eingerichtet. Über 100 Jahre lang sollten hier die jeweils drei Examensbesten eine besondere Weiterbildung erfahren, bis das Seminar 1940 schließen musste. Erst mit der erneuten Errichtung eines PS in Nürnberg 1922 konnte eine zweite begleitete Ausbildungsphase für alle Vikare ermöglicht werden. Zu weiteren Neugründungen kam es 1954 mit dem PS in Bayreuth sowie zur Zeit der starken Jahrgänge auch in München-Pasing (1980-1997) und in Neuendettelsau (1981-2001). Seit der Fusion des Bayreuther mit dem Nürnberger PS 2005 ist dieses als einziges für den Bereich der ELKB übrig geblieben.

Das PS Nürnberg wurde – nach vorlaufenden Beschlüssen der Generalsynode seit 1913 – am 5. Oktober 1922 durch Kirchenpräsident Veit und den späteren Landesbischof Hans Meiser eingeweiht. Die verheerenden Folgen des Ersten Weltkrieges und die wachsende Entkirchlichung der „Massen“ waren Grund genug, für eine adäquate Ausbildung der Pfarrer in dieser Umbruchsituation zu sorgen. Die Landeskirche hatte dafür ein stattliches Anwesen auf dem früheren „Veilhof“ an den Ufern der Pegnitz erwerben können. Nora A. Schulze zeichnet in ihrer neuen Meiser-Biographie erstmals ein detailliertes Bild jener Anfangsjahre, in denen Meiser bis zu seiner Berufung in die Kirchenleitung 1928 als Gründungsdirektor zugleich Spendenmittel akquirieren musste, Kooperations-

3 Vgl. Martin Hein, Art. Predigerseminar, in: TRE 27, 1997, 221-225.

Netzwerke schuf sowie die Ausbildungsarbeit konzipierte und gestaltete. Leitendes Bild war für ihn eine „geschlossene Lebensgemeinschaft“ zur „Persönlichkeits- u[nd] Charakterbildung“ der Kandidaten, wobei das Seminar in Person und Autorität des Direktors den Kandidaten „seelische Führung“ und „geistliche Leitung“ geben sollte. Beklemmend kritisch fällt Schulzes Urteil über Meisers „anti-individualistisches Erziehungsprogramm“ und die nachhaltige Loyalitäts-Prägung jener ersten Vikarsjahrgänge aus: „Die geforderte Einordnung in die Gemeinschaft und die Unterordnung unter autoritäre Führungsstrukturen bewirkte [...], dass sich die große Mehrheit widerspruchslos in das straff geführte Gehorsamssystem einfügte, das für Meisers Amtszeit als Landesbischof charakteristisch wurde. Die Erziehung zur Autoritätshörigkeit und das Fehlen jeder sachlich orientierten Auseinandersetzung mit politischen Programmen machte die früheren Kandidaten freilich auch anfällig für das totalitäre NS-Regime.“<sup>4</sup>

Eine detaillierte Untersuchung zum PS in der NS-Zeit steht bis heute aus. Mit Julius Schieder als zweitem Direktor ab 1928 (ab 1935 Kreisdekan in Nürnberg) veränderte sich das Bild jedenfalls deutlich. 1923 noch NSDAP-Sympathisant, positionierte sich Schieder spätestens seit 1932 unmissverständlich kritisch gegenüber dem von den Nationalsozialisten angestrebten totalen Staat und der antisemitischen Hetze. Zusammen mit Studieninspektor

4 Nora A. Schulze, Hans Meiser. Lutheraner – Untertan – Opponent. Eine Biographie (AKZG B 81), Göttingen 2021, 112-142, hier 113-116; 120 f.

Kurt Frör verwandelte er das PS im beginnenden „Kirchenkampf“ zur Keimzelle und Organisationszentrale der bekennniskirchlichen Pfarrerschaft, die sich in der „Bayerischen Pfarrerbruderschaft“ formierte.<sup>5</sup> In späteren Rückblicken kann man über die Bedeutung des PS als Identifikationsort für eine ganze Vikars- und Pfarrerergeneration mitten in der Stadt der NS-Reichsparteitage lesen – noch ganz in der militarisierten Sprache jener Zeit: „1934 war das Predigerseminar Nürnberg mit Schieder und Frör der ‚Gefechtsstand‘ des Kirchenkampfes für die Landeskirche.“<sup>6</sup>

Mit Kriegsbeginn 1939 wurde die Ausbildungsarbeit erheblich erschwert und bei der Bombardierung Nürnbergs 1943 auch das PS empfindlich getroffen; bis Kriegsende diente es dennoch u. a. der Unterbringung der benachbarten Notfeuerwehr und später der Betreuung von Flüchtlingsfamilien. Der Ausbildungsbetrieb zog 1946 nach Erlangen um, von wo aus Hermann Dietzfelbinger (Rektor 1940-1953) große Anstrengungen unternahm, um das Seminar in Nürnberg ab Herbst 1949 wieder in Gang zu bringen. Der spätere Landesbischof schreibt in seinen Lebenserinnerungen: „Die Jahre des Rektordaseins in Erlangen und in Nürnberg gehören für

5 Vgl. Björn Mensing, Pfarrer und Nationalsozialismus (AKZG B 26), Göttingen 1998, 99f;111;190ff. Matthias Eckert, Julius Schieder 1888-1964, Neuendettelsau 2004, 72-151; Philipp Stoltz, Die bayerische Pfarrerbruderschaft als Akteur im sog. Kirchenkampf, in: ZBKG 82, 2013, 205-228.

6 Wilhelm Grießbach, Bruderschaft in bewegter Zeit. In: Helmut Winter (Hg.): Zwischen Kanzel und Kerker, München 1982, 115-118, 117. Vgl. Manfred Seitz, Kurt Frör im Kirchenkampf. In: Dietrich Stollberg (Hg.): Zwischen Kirchenkampf und Moderne, Neuendettelsau 2007, 25-34.

mich im Rückblick zur schönsten, vielleicht auch fruchtbarsten Zeit des Lebens. Es war mitten in den Nöten des damaligen Umbruchs eine beglückende Freude, mit den künftigen Pfarrern der Landeskirche auf ihren wichtigen Auftrag hinzuwirken und dabei eine ganze Generation von jungen Theologen kennenzulernen.“<sup>7</sup>

Die Arbeit der Nachkriegszeit war von der Wiederherstellung der alten Ausbildungskonzeption geprägt. Bis Ende der 1960er Jahre wohnten die angehenden Pfarrer (Pfarrerinnen erst seit Einführung der Frauenordination 1975) nach dem Theologiestudium ein Jahr lang im PS, um ihre Studien fortzusetzen und in umliegenden Gemeinden und Schulen erste Erfahrungen in Gottesdienst, Katechese und Seelsorge zu sammeln. Das PS diente als „Zwischenstation“ zur Vorbereitung auf den folgenden praktischen Gemeindedienst unter Anleitung eines Lehrpfarrers. Erst im Zuge der „empirischen Wende“ Ende der 1960er Jahre führte unter Rektor Wolfgang Dietzfelbinger die Verzahnung von abwechselnden Gemeinde- und Kursphasen auch konzeptionell zu einer zirkulären Theorie-Praxis-Reflexion, die bis heute das Lernen im Vikariat prägt. Lernort war nicht mehr allein das Predigerseminar, sondern v. a. die Gemeinde. Zudem wurden in den 1970er und 80er Jahren Erkenntnisse aus Human- und Sozialwissenschaften sowie gruppenpädagogische und personorientierte Methoden aus der Klinischen Seelsorgeausbildung in die Konzeption integriert. Im EKD-weiten Modell der drei Ausbildungsphasen wurde das Predigerseminar als genuiner Ausbildungsort für „reflektierte Praxis“ definiert.<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Hermann Dietzfelbinger, *Veränderung und Beständigkeit*, München 1984, 125-145, 139.

<sup>8</sup> Vgl. die Programmschrift von Horst

## Das bisherige Ausbildungskonzept

Zur inhaltlichen Strukturierung der Ausbildung anhand der klassischen Handlungsfelder Gottesdienst, Seelsorge, Pädagogik und Gemeindeaufbau trat seit Ende der 1980er Jahre die didaktische Ausrichtung am Kompetenzbegriff und damit die Orientierung am Ausbildungsziel einer theologisch-pastoralen Kompetenz, die hermeneutische, kommunikative, spirituelle und kybernetische Fähigkeiten umfasst: „Theologische Kompetenz‘ ist der Inbegriff der Fähigkeiten, die für die *auftragungsgemäße* und *professionelle* Führung des Pfarramts erforderlich sind.“<sup>9</sup> In Fortführung dieser Zieldefinition wurden seit Beginn der 2000er Jahre Struktur und Inhalte der Vikariatsausbildung in Bayern konsequent kompetenzorientiert ausgerichtet.<sup>10</sup>

Die Ausbildungs- und Beurteilungskriterien folgen den EKD-weiten „Standards für die zweite Ausbildungsphase“ und der entsprechenden „Kompetenzenmatrix“ von 2009.

Birkhölzer, *Reflektierte Praxis*, München 1984. Zur Entwicklung der EKD-Ausbildungspläne vgl. Reinhold Becker, *Beruf Pfarrperson*, Göttingen 2016, 291-322.

9 Grundsätze für die Ausbildung und Fortbildung der Pfarrer und Pfarrerinnen der Gliedkirchen der EKD (1988), in: Werner Hassiepen /Eilert Herms (Hg.), *Grundlagen der theologischen Ausbildung und Fortbildung im Gespräch. Dokumentation und Erträge 1988-1993*, Stuttgart 1993, 13-80, 19 (kursiv i. Orig.).

<sup>10</sup> Vgl. das von der Konferenz der Predigerseminare erarbeitete, bislang gültige Konzeptionspapier: *Der Vorbereitungsdienst der Vikare und Vikarinnen in der ELKB*, hg. v. Landeskirchenamt, München 2003 (<https://www.predigerseminar-nuernberg.de/attachments/article/9/PS-Konzeption.pdf>).

Im Vikariat sollen die Schlüsselkompetenzen für den Pfarrberuf erworben, erweitert und vertieft werden.

Unter der Überschrift „Ich will Pfarrerin, Pfarrer werden“ durchlaufen gegenwärtig in Bayern ca. 100 Vikar\*innen in fünf festen, halbjährlich neu beginnenden Kursgruppen ihr Lehrvikariat. Höhere Vikarszahlen konnten ab 2015 durch zusätzliche „mobile“ Kursgruppen in Augsburg und bayernweit aufgefangen werden. Von derzeit 2,5 Jahren Vorbereitungsdienst verbringen die Vikar\*innen ca. fünf Monate im Predigerseminar, die übrige Zeit in ihren Einsatzgemeinden in allen Regionen Bayerns. Die Gestaltung und Koordination der Ausbildung, Begleitung und Beurteilung, Kooperation mit anderen Fachzentren, den Mentor\*innen in Gemeinden bzw. Schulen sowie deren Weiterqualifizierung verantwortet das Team im Predigerseminar mit derzeit fünf Studienleiter-Stellen (davon eine vakant).

Im Vikariat sollen die Schlüsselkompetenzen für den Pfarrberuf erworben, erweitert und vertieft werden. Dazu gehören grundlegend die Fähigkeit, theologische Aussagen mit der heutigen Lebenswirklichkeit in Beziehung zu setzen, Kommunikationsfähigkeit, die Pflege von Spiritualität sowie kybernetische Leitungskompetenz. Neben der Entwicklung einer pastoralen Identität geht es um die praxisorientierte Aneignung von Fachwissen und das Einüben von Vollzügen in Gemeinde und Schule. Das gemeinsame Leben und Arbeiten, Beten und Feiern im Predigerseminar hat modellhaften Charakter für die Einübung einer *vita spiritualis* in der Gemeinschaft der Ordinierten wie aller Getauften. Außerhalb des Ausbildungssystems gibt es eine unabhängige Begleitung durch eine Klinikseelsorgerin sowie Angebote für externe Supervision und Geistliche Begleitung.

Das Lernen erfolgt angeleitet und selbst verantwortet, lernzielorientiert und schrittweise, praxisorientiert und reflektiert, ganzheitlich und partnerbezogen. Ausgangspunkt ist die eigene Praxiserfahrung (erfahrungsorientiertes Lernen). Erfahrungen werden theologisch reflektiert, um zu einer verbesserten, „reflektierten Praxis“ zu führen. Im Zentrum steht dabei die jeweilige Person mit ihrer Biographie und Glaubensgeschichte, ihrer Theologie und beruflichen Tätigkeit (personenorientiertes Lernen). Neben den Grund- und Fachkompetenzen geht es auch um die Entwicklung berufsbezogener Kompetenzen wie Zeitmanagement und Organisationsfähigkeit, Teamfähigkeit oder Umgang mit Ressourcen. Zur Bildung der Fachkompetenzen müssen die jeweiligen Kenntnisse und Fertigkeiten, aber auch entsprechende Haltungen und Einstellungen erworben werden. Zu den Handlungsfeld-Kursen kommen neben kontinuierlicher Sprech- und Singerziehung auch Querschnittsthemen wie die Reflexion von Person, Rolle und Amt, die alle Kurswochen durchziehen. Eine Studienreise unterstreicht die ökumenische Dimension von Kirche und eröffnet interkulturelle Lernhorizonte in anderen Kontexten.

Nach zwei Jahren stehen die Beurteilungs- und Prüfungsvollzüge für Dienstzeugnis und 2. Theol. Examen an. Der Abschluss- und Leitungskurs hilft zur Integration der Erfahrungen im Übergang zu Probedienst und FEA. Zur besseren Vereinbarkeit von Ausbildung und Familienarbeit können Kleinkinder und Betreuungspersonen ins PS mitgebracht werden. Ein Erziehungsgeld für die Kurszeiten im PS ermöglicht auch andere Betreuungsformen zuhause. Seit 2017 gibt es zudem die Option, das Vikariat in einem vierjährigen Teildienst mit 50 Prozent zu absol-

vieren. Ein „Spezialvikariat“ kann zur Vertiefung einzelner Handlungsfelder angehängt werden, das „Fortbildungsvikariat“ soll den Quereinstieg aus anderen (kulturellen oder beruflichen) Kontexten erleichtern und das „Vikariat im Ehrenamt“ kann parallel eine akademische Weiterqualifizierung ermöglichen.<sup>11</sup>

### ... semper reformanda

Die neuen Herausforderungen für Kirche und Pfarrberuf im gegenwärtigen Umbruch der Volkskirche, abnehmende Mitgliederzahlen und zunehmender Pfarrnachwuchsmangel führten in den vergangenen Jahren EKD-weit zu grundlegenden Suchbewegungen für eine Klärung des kirchlichen Auftrags und des Berufsbildes Pfarrer:in. Mit den in Bayern breit angelegten Prozessen „Pfarrer und Pfarrerin sein in verschiedenen Kontexten“ (2013–2015) und „Miteinander der Berufsgruppen in der Kirche“ (2016–2019) sowie „Profil und Konzentration“ (2017–2019) und „Religionsunterricht 2026“ (2016–2018) stand auch die Forderung nach einer Neuausrichtung der Vikariatsausbildung im Raum: Welche Kompetenzen müssen Vikar\*innen erwerben, um in den kommenden Jahrzehnten „gut, gerne und wohlbehalten“ Pfarrer:in zu sein und zu bleiben? Und wie kann man einen auftragungsgemäßen, reflektierten und situationsangemessenen Umgang mit wegfallenden Sicherheiten und Rollenbildern sowie neuen gesellschaftlichen Herausforderungen erlernen, die bislang nur zu erahnen sind?<sup>12</sup> Das von OKR

<sup>11</sup> Vgl. §§ 16–18 Vorbereitungsdienstgesetz (RS 520).

<sup>12</sup> Vgl. insgesamt Bernd Schröder (Hg.), *Pfarrer oder Pfarrerin werden und sein*, Leipzig 2020; Friederike Erichsen-Wendt/Adelheid Ruck-Schröder, *Pfarrer:in sein*, Göttingen 2022.

Stefan Reimers 2018 initiierte und von Ausbildungsreferentin Isolde Schmucker in Zusammenarbeit mit dem PS und unter Einbindung von Mentor\*innen und Vikar\*innen, externen Beratern, Fachzentren und der akademischen Theologie durchgeführte Reformprojekt „Vikariat 2026“ hat den Auftrag, die Resultate der o. g. inhaltlichen und strukturellen Prozesse im Bereich der Ausbildung künftiger Pfarrer\*innen konsequent umzusetzen. Eckpunkte und Inhalte der neuen Konzeption können im Detail erst vorgestellt werden, wenn der LKR im Herbst d. J. abschließend darüber entschieden hat. Mit der geplanten Einführung zum September 2023 soll das Vikariat auf 24 Monate verkürzt und in vier Semester-Modulen im Anschluss an die strategischen Ziele von „PuK“ neu strukturiert werden, dem wiederum eine grundlegende Reform des 2. Theol. Examens in Form von stärker praxisorientierten Modulabschlussprüfungen korrespondiert. Ein besonderer Fokus liegt zukünftig auf der Stärkung der kybernetischen Kompetenz zu führen und zu leiten, der Spiritualitätsbildung und der weiteren Erschließung des digitalen Raums für kirchliches Handeln. Zudem soll die Ausbildung noch stärker über die Vikariatsgemeinde hinaus in der Region und im Sozialraum verankert sowie die PS-Kursarbeit in verschiedenen Regionen der Landeskirche durchgeführt werden.<sup>13</sup>

Mitte 2024 wird das PS nach derzeitiger Beschlusslage aus dem Anwesen in der Veilhofstraße ausziehen müssen – ein wie in vielen anderen Bereichen schmerzhafter Abschied nach über 100 Jahren an einem wunderbaren Identifikationsort der Pfarrbildung, der die Geschichte

<sup>13</sup> Zur Ausweitung des Ausbildungsleitbildes „Gemeindepfarramt“ auf das Leitbild „Pfarrer\*in in der Volkskirche“ vgl. K. Raschok, In den Raum gestellt, in: *KorrBl* 132, 2017, 79–85.102–107.

unserer Landeskirche maßgeblich mitgeprägt hat. Im Rahmen eines ELKB-weiten Immobilienkonzepts ist bis dahin freilich noch die Standortfrage für ein zukünftiges „Studienhaus“ zu klären, das bei knapper werdenden Ressourcen mit seinem Raumprogramm und den Möglichkeiten zur berufsgruppenübergrei-

fenden Kooperation mit anderen Einrichtungen weiterhin gute Rahmenbedingungen für eine auftrags-gemäße Ausbildung für die Zukunft der Kirche bietet.

*Dr. Manacnuc Mathias Lichtenfeld,  
Rektor des Predigerseminars Nürn-  
berg seit 2012*

## Im Dienst für die Eine Welt

In memoriam Martin Schuster – Pfarrer und Theologe

Im Alter von 47 Jahren wurde Pfarrer Martin Schuster am 7. 9. 1997 mitten aus dem Leben gerissen. Es geschah durch einen Herzstillstand am Ende einer Reise in die Ukraine. 25 Jahre sind es nun. Seine Frau Sylvia und die drei Kinder haben nach dem Schock mit der Zeit ins Leben zurückgefunden, der schmerzliche Verlust bleibt. Sein Tod stürzte die Menschen aus seinen Jahren beim Kirchlichen Entwicklungsdienst in Nürnberg in Trauer und alle, mit denen die Familie im Lauf der Jahre freundschaftlich verbunden war. Nicht zuletzt wurde die Gemeinde der Dankeskirche in München-Milbertshofen in große Trauer versetzt, wo Martin Schuster knapp 4 Jahre zuvor die erste Pfarrstelle angetreten hatte.

Als Freund möchte ich hier an ihn erinnern. Seiner lieben Frau danke ich für das Einverständnis. Er ist vielen unvergessen als Mensch und Weggenosse im Eintreten für ein menschenwürdiges Leben auf dieser Erde und ihre Bewahrung. Seine Weise das Evangelium zu bezeugen durch kritisches Denken und menschenfreundliches Handeln war und bleibt ermutigend.

### Migrationen und Brasilien

Martin Schuster wurde am 14.5.1950 geboren in einem Flüchtlings-Lager in Kammer am Attersee in Österreich. Dahin hatte

es 1945 die siebenköpfige Pfarrfamilie Mathias Schuster mit vielen ihrer Gemeindeglieder aus Siebenbürgen verschlagen. Im Nachbarort Seewalchen konnte die Gemeinde Grund erwerben, parzellieren und eine Siedlung mit Namen Rosenau erbauen, die Kirche zuerst.

Nach der Schulzeit ermöglichte das Missions- und Diaspora-Seminar in Neuendettelsau, verbunden mit der Augustana-Hochschule, Martin Schuster auf dem zweiten Bildungsweg Theologiestudium und Pfarrberuf. Er lernte dort seine Frau Sylvia kennen, sie absolvierte die Frauen-Fachschule als Fachlehrerin für Hauswirtschaft an staatlichen Schulen. Erste berufliche Station für beide wurde 1975 Klingenberg am Main, damals durch einen skandalösen Exorzismus in den Medien.

Im Oktober 1978 reiste die junge Familie nach Brasilien aus. Im Hochland von Paraná betreute Martin Schuster eine Gemeinde von Evangelischen. Es waren Donauschwaben, die sich als Flüchtlinge und Bauern durch großflächigen Soja-Anbau eine neue Heimat geschaffen hatten samt Kirche. Damals wurden für den Mega-Stausee von Itaipu mit 7 km Staumauer tausende von Landarbeiter-Familien vertrieben. Einige waren im Gebiet der „einheimischen“ Kern-gemeinde gestrandet und doch außerhalb deren Welt. Martin und

Sylvia nahmen sich der Entwurzeln an. Deutlich wird: Migration ist hier das durchgängige Thema. Martins Biographie und erster Dienst sind geprägt durch die soziale und seelsorgerliche Dimension des Evangeliums.

### Beim KED Bewusstsein wecken

Die Rückkehr in die Bayerische Landeskirche erfolgte üblicherweise nach 6 Jahren, Martin und Sylvia entschieden sich im Blick auf ihre Kinder dazu. Beim Kirchlichen Entwicklungsdienst (KED) in Nürnberg wurde Martin Schuster 1984 die neugeschaffene Referenten-Stelle für „Entwicklungspolitische Bildungsarbeit“ angetragen. Impuls dazu war der „Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“, den der ÖRK 1983 in Gang gesetzt hatte. Martin Schuster widmete sich der vielfältigen Aufgabe 8 Jahre lang mit Leib und Seele. Seine Arbeit und die seiner Kolleg\*innen geht aus einem Festschrift-Band hervor, der 2021 zum 50-jährigen Bestehen des KED erschien. Ich kann hier nur wenig aneuten.

Durch Martin Schuster wurde ab 1985 der KED zur tragenden Säule der jährlichen Lateinamerikawoche in Nürnberg. „Brasilien – Internationale Konzerne und nationaler Ausverkauf“ war sein erstes Thema. Die Abholzung des Regenwalds im Amazonas war in Gang. Bei uns war es die Vernichtung der bäuerlichen Landwirtschaft. Mit Martin Schuster erhielt der KED auch sonst breiteste Vernetzung.

Inzwischen ging es nicht mehr um Spendenaktionen allein oder nur Lateinamerika, sondern darum, statt der sogenannten Dritten Welt Verständnis zu wecken für die Eine Welt und ihre Interdependenz. Z. B. organisierte er gemeinsam mit dem Kirchlichen Dienst in der Arbeits-

welt eine deutsch-brasilianische Austausch-Exkursion für Gewerkschafter. Vor allem die kirchliche Verbindung mit Brasilien konnte keine Einbahnstraße bleiben. Zur Bildungsarbeit in Gemeinden und mit der interaktiven Wanderausstellung „O Brasil - Ich habe das Schreien meines Volkes gehört!“ holte Martin Schuster Pfarrer Inacio Lemke aus Rondonia zum KED.

Menschen, die mit Martin Schuster zu tun hatten, gerade auch nicht-kirchliche, mochten und schätzten seine warmherzig-entspannte Wesensart, seine vermittelnde Ausstrahlung und Integrationskraft. Dies befähigte ihn, kontroverse Themen aufzugreifen wie Atomenergie und Menschenrechte. Martin Schuster war ein überzeugend konziliarer Mensch, diskursbereit, humorvoll, mit Freude fokussiert auf die Sache. Obgleich beeindruckend als Person, nahm er sich nicht wichtig, sondern lebte im Geist von Convivencia, von Teilhabe.

Neben der räumlichen ging es um die zeitliche Dimension, das Aufdecken von Geschichte und ihrem Fortwirken. Als „500 Jahre Kolumbus“ anstanden, rückten Martin Schuster und Inacio Lemke die dunkle Seite des Jubiläums ins Licht durch einen „Europäischen Kreuzweg 1492-1992“. Sie machten den KZ-Steinbruch von Flossenbürg zum Ort des Gedenkens an die koloniale Eroberungsgeschichte, in der die indigenen Völker und die Sklaven aus Afrika durch Zwangsarbeit umkamen. Es wurde ein ökumenisches Pfingstfest als gottesdienstliche, politische und kulturelle Begegnung im Eintreten für Menschenrechte und Umwelt mit mehr als tausend Teilnehmenden aus Europa und Lateinamerika. Zur Vorbereitung hatte Martin 1991 bei der Urlaubsreise nach Spanien und Portugal Ausgangsorte der imperialen Ausbeutung besucht.

## Der Gekreuzigte mit einem Arm

Meine Beziehung und die meiner Frau Hertha zu Martin und Sylvia Schuster waren persönlicher Natur. Nachdem die Familie in Nürnberg -St. Jobst wohnte, wo ich Pfarrer war, lernten wir uns als Kollegen und Familien kennen und schätzen. Martin, Sylvia und die Kinder nahmen an den Gottesdiensten, Wochenenden und Freizeiten der Familienarbeit in St. Jobst teil. Dazu sahen wir uns im Konziliaren Prozess verbunden. Sylvia Schuster gründete mit anderen aus der Gemeinde die Initiative „Verantwortlich leben in einer begrenzten Welt“. Es ging um unseren Lebensstil hier, heute Nachhaltigkeit. Die Friedens- und Flüchtlingsarbeit an St. Jobst und der rege Austausch mit unseren Partnergemeinden in Polen, Sachsen und Brasilien entstanden unabhängig vom KED. Doch die Theologie der Befreiung und die Theologie der Hoffnung sind sozusagen Geschwister.

Martin liebte Symbolik und Kunst. Eines Tages brachte er einen Indio-Mörser zum Maisstampfen mit, ein kurzes ausgehauenes Stück Eichenbalken samt Stößel. Das archaische Stück animierte fortan Kinder oder Erwachsene, bei unseren gemeindlichen Familien-Wochenenden und Sommer-Freizeiten mit Freude und Ausdauer die Weizenkörner für das Abendmahlbrot zu zerstoßen. Martin rettete oder bewahrte auch einen Abendmahlskelch als eine Art kritisches Symbol. Es war ein einstiger „Zigeuner-Kelch“ aus Siebenbürgen, speziell für die Roma. Die Gemeinde hatte sich nicht vorstellen können, ihre Kelche den „Zigeunern“ zu reichen. Ein ungewöhnliches Kreuz aus Metall mit abstraktem Corpus hatte Martin von einem lateinamerikanischen Künstler erworben. Es stellt den Gekreuzigten ohne rechten Arm und rechten Kreuzbalken dar. Es ist

Mahnung, das Heil der Welt nicht aufs Privatleben zu verkürzen oder über der Nächstenliebe die Gerechtigkeit zu vergessen.

## Dankeskirche – heilen, teilen, ermutigen

Nach 8 Jahren beim KED drängte es Martin Schuster in die Gemeinde. Facheinrichtungen sind das eine, Gemeinden, die ihre Möglichkeiten entwickeln, das andere. Im Advent 1993 wurde München-Milbertshofen mit der ersten Pfarrstelle der Dankeskirche zur neuen Aufgabe und Heimat. Auf dem Gemeindebrief „Emil“ ist zu sehen, dass Martin Schusters Impulse nachwirken: „Lebensraum Dankeskirche, heilen, teilen, ermutigen, Farbe bekennen.“ Dazu als Logo das Gotteshaus mit einem Farbmotiv des Regenbogens. Es wurde erfahrbar, dass eine Gemeinde in ihren Gottesdiensten und ihrem Tun zu einem solchen Raum werden kann, wenn sie sich der Menschen vor Ort und darüber hinaus annimmt, ihrer Nöte und ihrer Fähigkeiten. Sie wird auch zum Partner für andere Akteure und Verantwortliche im Stadtteil. Es wird klar, wofür zu danken ist und zu bitten. Etwa für die kosovarische Familie, die im Pfarrhaus Kirchenasyl fand. Die umfangreiche Diakonie- und Sozialstation der Gemeinde wollte Martin gerne ins Gotteshaus integrieren. Auch Räume sind Symbole und Verkündigung. Zu wenig Zeit, aber vier erfüllte Jahre waren es als Pfarrer und für die Familie in Milbertshofen. Liebevoll wurde die Trauerfeier gestaltet als „Dankgottesdienst für Martin Schuster“.

## Die Ukraine

Nach den Jahren der Befassung mit dem Westen und seiner kolonialen Geschichte waren seit den offenen Grenzen wiederholt Fahrten in den Osten an der Reihe. 1997

machen Martin und Sylvia sich auf die weiteste Tour über die Ostkarpaten und Galizien quer durch die Ukraine, von Lemberg nach Odessa bis auf die Krim und zurück. Es ist ein Abenteuer, zugleich eine sachlich und literarisch vorbereitete Exkursion auf den Spuren der einst so breit gefächerten Kulturen, Ethnien, Konfessionen. Auch seine eigene Herkunft wurzelt in der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Zumeist sind die Spuren verdeckt unter der schuldhaften Last, den Verbrechen der Wehrmacht und Tötungseinheiten der SS. Dazu noch, so Martin, unter der „stalinistischen Pranke als die große Gleichmacherin, die einebnete und alles versinken ließ, auch die Erinnerung“. Doch nur mit Erinnerung kann Vergebung erhofft, Versöhnung gesucht werden. Dies war sozusagen die innere Dimension der Reise in die 6 Jahre junge und doch alte Nation der Ukraine. Daten, Kommentare, gastfreundliche Menschen in der Begegnung mit den Deutschen, Martin schreibt es in den Laptop. Daraus einige Abschnitte:

### Der Leuchter im Fenster

„Während der gesamten Reise begleitete uns das Erzählwerk von Joseph Roth. In Brody, Geburtsort des polnischen Juden, besuchten wir das Gymnasium. Am Portal ist in deutscher Sprache auf das Abitur Roths hingewiesen. Auf dem Vorplatz ist ein Denkmal errichtet. Die große Synagoge wurde zerstört und ist verfallen, ihre Würde verlor sie nicht. ...Unser Weg führt uns weiter auf der Vernichtungsschneise der 6. Armee.“

Der Katalog der Wehrmachtausstellung von 1995 ist Wegweiser. In der Stadt Kolomyja zählte die jüdische Gemeinde 18.000 Mitglieder. Am Ende waren dort viermal

so viele aus der Region erschossen, ins brennende Ghetto oder in Belzec ins Gas getrieben worden. „Wir standen vor einem Eckhaus, erblickten im Fenster einen Siebenarmigen Leuchter, klopfen an der Tür und standen kurz darauf inmitten von Farbkübeln, Leitern, Pinseltöpfen und werkelnden Menschen.“ Die 250 Jahre alte Synagoge war der jüdischen Gemeinde aus 100 Personen und ihrem Vorstand Alexander Zalischker vor 2 Monaten zurückgegeben worden. „Alexander zeigt uns auch die große Synagoge von Kolomyja, heute Fabrik, das jüdische Altenheim, heute Krankenhaus der Stadt. Am Giebel ist bei Regen noch die ursprüngliche Bezeichnung erkennbar.“

Als Abschluss des Tages führte uns Alexander zum alten jüdischen Friedhof. Wir standen inmitten zermalmter Gräber. Das ukrainische Militär hat 1989 (!) diesen ehrwürdigen jüdischen Friedhof im Laufe nur einer Nacht mit schwerstem Gerät verwüstet, geschändet, dem Erdboden gleichgemacht. Bedrückt verabschiedeten wir uns und fuhren weiter nach Tarnopol“. Auch hier das Grauen der Auslöschung der jüdischen Bevölkerung. „Am Abend dieses Tages brauchte unsere Seele Ruhe. Wir fanden sie am Ufer des Prut, stellten unseren Wagen direkt ans Wasser“.

Martin bemerkt: „Seit die Ukraine in die Eigenständigkeit drängt, schwappt eine Welle von neuen geschichtsträchtigen Zeichensetzungen übers Land – ausschließlich auf die ukrainische Geschichte bezogen, als gäbe es diese im Reinzustand, ohne die jüdische, ohne die polnische, ohne die Geschichte der Kämpfe zwischen Polen und Ukrainern, die sich dann so oft zuletzt in Pogromen gegen die Schtetljuden in Dörfern und Kleinstädten entluden.“ Wie würde Martin Schuster wohl heute kommentieren, wo

dieses Nationalbewusstsein zur Hauptwaffe geworden ist im erneuten Existenz-Kampf der Ukraine um ihr Überleben? Der Reisebericht bekäme eine weitere tragische Zeitschicht.

„Am Sonntag Gottesdienst in der Deutschen-Evangelisch-lutherischen Gemeinde von Odessa. Wir singen aus einem zweisprachigen Gesangbuch, gedruckt in Neuendettelsau. Der Gottesdienst ist zweisprachig. Am Ende werde ich gebeten, einige Worte zu sagen. Wir werden zum Mittagessen eingeladen. Es gibt Borschtsch und Butterbrot. Im Wohnzimmer-schrank eine Leninbüste. Wir übernachteten im Hof des Bayerischen Hauses Odessa.“ 1993 war ein Kulturabkommen mit Deutschland geschlossen worden.

### „.. mit der ganzen Christenheit auf Erden“

Am Iseo-See in Norditalien als vertrautem Ort lassen Martin und Sylvia die Reise ausklingen. Martin beginnt das letzte Kapitel seines Berichts mit der Überschrift: „Die Deportation der Südostdeutschen ins Donezkbecken“. Geschrieben hätte er hier zu Stalins Deportation von Siebenbürgern und der Flucht seiner eigenen Familie. Der erste Satz lautet: „Auf der Rückfahrt kamen wir an den Rand des Donezkbeckens.“ Doch hier angekommen bricht er ab und beginnt, eine Predigt zu schreiben, zum letzten Mal.

Die Predigt will er in Garching halten, wo die Siebenbürger aus der alten Heimat ihr Jahrestreffen haben. Text ist, man möchte es nicht glauben, Joh. 11, die Auferweckung des Lazarus. Er verknüpft ihn mit der Reise in die Ukraine: „Sie ist mir zur lebendigen Auslegerin“ des vorgegebenen Textes am 16. Sonntag nach Trinitatis geworden“. Dieser

## *Liebe Leserin, lieber Leser,*

neulich habe ich jemand getroffen, der sich mit Computern viel besser auskennt als ich. Meine Soft- und Hardwareprobleme hat er in zehn Minuten gelöst. Und er hat sich geradezu abfällig über die neueste Version einer bekannten Software geäußert („Schrott“). Die Inhalte der neuen Version sind auf dem Bildschirm anders angeordnet als bisher, was zu zeitfressender Sucherei führt. Irgendein Vorteil ist damit aber nicht verbunden. Es ist, so mein Fachmann, nur eine neue „User Experience“, (eine neue „Benutzererfahrung“). „Sie ordnen doch die Eucharistie im Gottesdienst auch nicht um, an den Anfang, wegen der User Experience“. (Mein Fachmann ist, wie man hört, katholisch geprägt).

Mit dem Stichwort „User Experience“ wird aber geworben! Welche Rolle spielt die User Experience bei uns, liebe Kolleginnen und Kollegen? In dieser Zeit, wo uns (nach Gegend verschieden, aber insgesamt wohl doch) die Gemeindeglieder davonlaufen, machen wir uns verstärkt Gedanken, was die Gemeindeglieder bewegt. Wir betrachten sie als „Kunden“ und „Kundinnen“, möchten „kundenorientiert“ agieren und einen guten „Service“ abliefern. Leere Kirchen stellen uns in Frage, existentiell. Um attraktiv, zeitgemäß, modern rüberzukommen, machen wir insbesondere bei Kasualien möglich, was geht, was gerade noch verantwortbar ist, musikalisch zum Beispiel. Und möglichst wenig Anforderungen stellen. Aufstehen im Gottesdienst – unsexy. Halleluja – kann doch eh keiner mehr.

Mein genannter Fachmann ist ein kritischer, moderner Zeitgenosse. Aber er fände es keine gute Idee, wenn die Kirche, nur um eine neue „User Experience“ zu ermöglichen, beispielsweise die Gottesdienstbausteine anders anordnen würde. Das würde ihn nur verwirren, völlig unnötigerweise.

Nach meinem Gefühl sind Kirchenferne nicht unbedingt deshalb auf Distanz gegangen, weil in der Kirche ja immer das Gleiche kommt. Rituale haben nun mal eine feste Form. Ob im Verein, vor Gericht oder beim Zapfenstreich. Warum nicht in der Kirche? Auf den Kopf gestellt wird die Welt der Rituale eigentlich nur im Fasching. Alles Narretei, für ein paar Tage. Oder in leiterzentrierten Freikirchen. Der inspirierte Leiter, vielleicht selbst Gemeindegründer, der darf, weil geistbegabt, sich zum Herrn der Liturgie machen. Da weiß keiner, was als nächstes kommt, außer er. Im Großen und Ganzen.

Also: Worauf es mir ankommt: Liebe Kolleg\*innen, wenn ihr achtsam, wachsam wahrnehmt, welche Gelegenheiten und Formen heute dazu helfen, das unveränderte Evangelium den heutigen Zeitgenossen hilfreich anzubieten, ohne Anbiedern, dann habt ihr m. E. getan, was ihr solltet und konntet. Mitunter können auch die Formen einfach bleiben. Und die Saat wächst von allein!

Ihr CW

Ansatz ist charakteristisch für ihn. Ebenso die Klarheit, mit der er das Thema einleitet:

„Um es gleich vorweg zu klären: In diesem Bibelwort des Johannes geht es nicht darum, wie man mit dem christlichen Glauben, mit Jesus dem Tod entkommen kann. Nein, darum geht es ganz und gar nicht! Verständlich wäre dies freilich. Selbst Maria und Martha wol-

len ihren Bruder wieder haben. Seine Krankheit hat beide überfordert, erst recht sein Sterben. Sie möchten, dass alles beim Alten bleibt (Dieser Satz ist fett gedruckt). Ihr Bruder soll wieder bei ihnen sein. Verzweifelt halten sie Ausschau nach einem Lebenszeichen, das die Macht des Todes überbietet. Sie denken an Jesus. Auch wir haben eben als Gemeinde daran gedacht! Wir sprachen als Gemeinde eben

mit der gesamten Christenheit auf Erden, (ich sprach es vor drei Wochen in Odessa) Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“

Damit schließt er den Laptop. Die Linien der Predigt sind angelegt. Morgen geht es weiter. In der Nacht, nur wenige Stunden später, endet sein Leben.



Es war immer sein Wunsch gewesen, begraben zu werden am Hang über der Rosenau und dem Attersee, wo Himmel und Erde weit sind. Als Grabstein ließ Sylvia Schuster einen hellen Naturstein setzen, Granit aus Flossenbürg. Auf ihm findet sich die

Skulptur des versehrten Gekreuzigten mit einem Arm. Darunter: „Wir warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“ (2. Petr. 3,13). Welchen räumlichen und zeitlichen Horizont verband Martin Schuster

mit dieser Hoffnung des Glaubens! Er wusste, dass Gottes Werk nicht an uns hängt, aber das unsere an seinem.

*Walter Steinmaier, Pfr. i. R.,  
Nürnberg*

**Liebe Leserinnen, liebe Leser,**

An dieser Stelle beginnt in der gedruckten Ausgabe des Korrespondenzblatts August/September 2022 der Artikel von Landesbischof Prof. Dr. Bedford-Strohm „Gerechter Friede und militärische Gewalt“. Dieser Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung des Autors und der Zeitschrift „Herder Korrespondenz“, wo der Artikel zuerst erschienen war, ins Korrespondenzblatt übernommen. Jedoch war es eine Bedingung der „Herder Korrespondenz“, dass der Artikel in der Online-Version des Korrespondenzblatts nicht enthalten sein dürfe. Der Artikel ist auf folgender Internetseite kostenpflichtig zu finden (3,90 Euro):



<https://www.herder.de/hk/hefte/archiv/2022/5-2022/gerechter-friede-und-militaerische-gewalt-friedensethische-ueberlegungen-im-lichte-des-angriffskrieges-gegen-die-ukraine/>

Es hätte erhebliche Mehrarbeit bedeutet, für die Onlineausgabe die nun entstehenden Leerseiten zu löschen und einen neuen Seitenumbruch zu machen. Außerdem hätten die nachfolgenden Inhalte neue, von der gedruckten Ausgabe abweichende Seitenzahlen bekommen. Diskussionsbeiträge zu diesen Inhalten hätten sich dann auf unterschiedliche Seitenzahlen bezogen, je nachdem ob auf Print- oder Onlineausgabe. Da halte ich die unschönen Leerseiten für das kleinere Übel als die drohende Verwirrung bei der Aussprache. Leider entstehen den an die Online-Ausgabe Gewöhnten nun Kosten. Dies soll sicherlich eine Ausnahme bleiben. Bitte vergessen Sie nicht, dass Ihnen seit Jahren die Online-Ausgabe kostenlos mit allen Artikeln, abgesehen von den aus Datenschutzgründen nicht enthaltenen Personennachrichten „Freud und Leid“, zur Verfügung steht. Dies soll auch weiterhin so bleiben. Das Korrespondenzblatt ist an den Einnahmen der „Herder Korrespondenz“ für den Artikel nicht beteiligt.

Rückfragen / Rückmeldungen gerne an mich - nach meinem Urlaub, d. h. ab 30. August.

Viele Grüße und eine hoffentlich erholsame Sommer-Urlaubszeit!  
Ihr

Christian Weitnauer, Schriftleiter

## ■ Eva geht in den Ruhestand

---

Liebe Schwestern und Brüder,

ich weiß nicht, ob es den Ruhestand aus weiblicher Sicht überhaupt gibt. Eher denke ich, dass jeder und jede ihn sehr individuell erlebt. Und bei diesem individuellen Erleben des Wechsels vom aktiven Dienst in die Zeit danach spielen viele, sehr persönliche, lebensgeschichtliche Dispositionen eine Rolle. Es lohnt sich, den Fragen, die sich stellen, sorgsam nachzugehen.

Mag sein, dass dies denn doch eine weiblich-analytische Sicht ist, die ich bei Männern in dieser Deutlichkeit nicht so oft entdecke.

Waren die Jahre erfüllte oder solche, die einen enttäuscht, frustriert, gar gekränkt und verletzt zurücklassen? Es gibt Pfarrer, Pfarrerinnen und deren LebenspartnerInnen, die einfach glücklich waren in und mit dem, was sie tun. Ob direkt im geistlichen Dienst oder indirekt, als

der Mensch, der oder die den anderen, die andere begleitet – was natürlich eine geistliche Aufgabe ist. Und es gibt die, die viel Ärger und Probleme hatten, die sich nicht genügend anerkannt fühlten und bestimmte Konflikte niemals lösen konnten.

Es stellt sich die Frage, ob man und frau selbstgesteckte Ziele erreicht hat oder sich und anderen etwas schuldig geblieben ist? Es kann sein, dass man, frau nicht allen gerecht wurden, denen sie begegnet sind. Waren vielleicht die Ziele unrealistisch oder man, frau selbst nicht in der Lage, alles das zu tun, was sie erreichen wollten? Gut, mit der Zeit merkt unsereins, dass die Welt nicht wirklich so zu verbessern ist, wie wir es wollten. Aber es fallen einem auch Situationen ein, die man, frau hätte besser gestalten können. Vorbei.

Und dann: Hat man, frau den Erwartungen, die andere an einen gerichtet haben, entsprochen – oder sind fremde und eigene Wünsche offengeblieben? Manch einer, eine kommt ja aus einer klerikalen Dynastie und soll so großartig sein wie die tüchtigen Vorfahren. Oder endlich die Trophäen holen, die eben diesen leider durch die Lappen gegangen sind. Hat das geklappt oder nicht? Nicht selten leiden Menschen im Ruhestand daran, dass sie nicht dem familiär entworfenen Bild entsprochen haben.

Theologisch ist das natürlich alles Humbug. Rechtfertigung allein aus Gnaden lautet das, was wir zu predigen und zu leben haben. Aber die Realität sieht gelegentlich anders aus. Man, frau quält sich mit Ansprüchen und deren Erfüllung, ist schier untröstlich ob der verfehlten Positionen. Oder hatte sich mehr weiße Weste vorgestellt und weniger da eine Streiterei, dort einen ungelösten Beziehungskonflikt,

hier etwas, das konkret oder übertragen nicht gebaut wurde und dort ein paar Ruinen.

Es ist gut, sich das alles anzuschauen. Immer wieder, während der Amtszeit, am besten gemeinsam mit denen, die einem zur Seite stehen. Und dann natürlich in der Rückschau auf das, was gewesen ist. Was war schwierig? Was ganz wundervoll? Was lag und liegt einem womöglich noch im Magen? Was darf nie vergessen werden, weil es so gar bezaubernd war – oder fürchterlich lustig, anekdotenhaft? Und zack – man, frau hat ein ganzes Berufsleben vor Augen mit allem, was dazu gehört. Licht, Schatten, Nebel, Regen, Sonne ...

#### Jahreszeiten des Lebens

Ich selber denke gerne in Jahreszeiten. Jetzt, mit 68, kaum zu glauben, bin ich überrascht, dass alles so fix ging – Frühjahr, Sommer und nun der Herbst des Lebens. Der Herbst ist allerdings schon immer, von Kindesbeinen an, meine Lieblingsjahreszeit gewesen. Es ist normalerweise nicht mehr so heiß, hitzig und lärmend wie im Sommer und noch nicht so bitter- oder nasskalt wie im Winter. Das Licht ist manchmal strahlend, manchmal ganz golden, die Luft wunderbar klar und die Farben von Astern und Dahlien sind leuchtend.

Trotzdem erschreckt mich hie und da der Gedanke, dass ich mitsamt meinem Ruhestand im Herbst des Lebens stehe. Der aufbrechende, aufkeimende Frühling, der glutvolle, quirlige Sommer wirken dynamischer, jünger als der Herbst. Der Herbst, das ist die Zeit, in der manches vorüber und anderes, Neues, gar nicht mehr denkbar ist. Herbst des Lebens – er kommt nach der Kindheit und Jugend, nach einem Erwachsensein, in dem einem noch alle Möglichkeiten offenstehen.

Der Herbst, er kann nicht mehr die Zeit sein, in der alles frisch und vital, ganz ungebrochen und zukunftsstürmend ist. Theodor Fontane hat gedichtet:

„O trübe diese Tage nicht, / Sie sind der letzte Sonnenschein, / Wie lange, und es lischt das Licht / Und unser Winter bricht herein. // Dies ist die Zeit, wo jeder Tag / Viel Tage gilt in seinem Wert, / Weil man's nicht mehr erhoffen mag, Dass so die Stunde wiederkehrt. // Die Flut des Lebens ist dahin, / Es ebbt in seinem Stolz und Reiz, / Und sieh, es schleicht in unsern Sinn/ Ein banger, nie gekannter Geiz; // Ein süßer Geiz, der Stunden zählt / Und jede prüft auf ihren Glanz, / O sorge, dass uns keine fehlt / Und gönn' uns jede Stunde ganz. (O trübe diese Tage nicht, Theodor Fontane 1845)

Das klingt ein Häuchlein melancholisch – so, wie man sich selber im Herbst und im Herbst des Lebens auch gelegentlich fühlt. „Die Flut des Lebens ist dahin“: Einiges hat man im Herbst des Lebens schon hinter sich gelassen. Aber nur idyllisch, das wissen wir, waren auch die vergangenen Jahrzehnte nicht. In der Zeit der aufregenden Kindheit ist so Vieles unbekannt und unerwartet. In der Jugend fällt es einem schwer, die Welt zu verstehen und sich in sie hineinzufügen.

Das Erwachsenwerden festigt einen und lässt zugleich manche Träume verlieren. Wie ordne ich mich ein in diesen Ablauf von Lebensjahreszeiten? Ruhestand ist ja eher eine juristische Formulierung. Man ist nicht mehr offiziell im Dienst, kann dienstrechtlich aber jederzeit für Vergangenes und Gegenwärtiges belangt und mit Ermunterungen überhäuft werden, sich doch bitte weiter zu engagieren. Schließlich endet das Ordinationsverhältnis nie und man, frau wird gebraucht.

## Im Ruhestand extrem gefährlich

Das erinnert mich manchmal an die Filme mit Bruce Willis, dem Actionhelden, der sich, ein Jahr jünger als ich, vor kurzem zurückgezogen hat. Bruce Willis hat aphasische, also Sprachstörungen und kognitive Einschränkungen. 2010 und 2013 hat er mit anderen älter gewordenen Filmstars die Agententhiller R.E.D. und R.E.D. 2 gedreht. „Älter, härter, besser.“ John Malkovich war dabei, Helen Mirren, Antony Hopkins, Morgan Freeman und Catherine Zeta-Jones, inzwischen auch schon Mitte 50.

R.E.D. heißt im Original „retired extremely dangerous“. Das hat mir immer gefallen: Im Ruhestand und extrem gefährlich. Wer die Filme kennt, weiß, was ich meine. Nicht jedermanns Geschmack, aber ich habe mich königlich amüsiert, weil R.E.D. zeigt, wozu Ruheständler fähig sind – solche, die Agenten waren. Bei Pfarrer\*innen ist das vielleicht etwas anders, aber es schadet nicht, bei sich selbst nachzuforschen, was man noch so alles auf der Pfanne hat. Brechts „Unwürdige Greisin“ ist ja auch nicht übel.

Aber Ruhestand bedeutet halt nicht einfach, sich unbekümmert zu den hyperaktiven SeniorInnen von Film und Werbung zu gesellen. Ich merke schon: Manches ist mir einfach zu viel – ich kann nicht mehr die Nächte durchmachen wie als junge Frau, muss früher heim, weil ich schneller müde bin, brauche meinen Schlaf. Ich habe auch keine Lust, überall dabei zu sein, nur um dabei zu sein. Vielleicht ist das eine erste Ahnung: Im Herbst des Lebens bekomme ich neue Freiheit.

Das ist, was ich für mich gelernt habe. Und ich merke zugleich, wie viele Menschen unter dem Herbst

des Lebens leiden. Leiden vor allem unter der äußeren verlorenen Jugend, der Schönheit, die nicht mehr so strahlend ist wie in früheren Jahren. Aber: Neben Bruce Willis agiert Clint Eastwood mit fast neunzig Jahren als Drogenkurier, Robert Redford und Michael Caine werkeln mit 82 und 86 als Bankräuber. Männer scheinen zumindest auf der Leinwand ein tolles Anti-Aging-Programm zu absolvieren.

Manche dieser Geschichten sind dem Leben nachempfunden. Unserer schlägt Magazine auf und sieht sich mit einer unüberschaubaren Menge an Mittelchen konfrontiert, die keine Bösewichter, sondern Falten killen. Niemand empfiehlt mir als Jungbrunnen, Kreditinstitute zu überfallen – ich soll eher freie Radikale fangen, die meine Hautzellen drangsalieren. Wenn ich alles kaufen würde, was mich angeblich jünger wirken lässt, müsste ich wie Eastwood Betäubungsmittel ausfahren, um meine Schulden zu bezahlen.

Älter werden ist teuer und anstrengend. Ich bekomme eine plissierte Stirn von all dem, was es zu verstehen gilt, um überhaupt mitreden zu können. Kryolipolyse, Thermage, Micro-Dermabrasion, Detoxing, Cellular Filler, Booster ... Alles, um faltenfrei älter zu werden und sich für immer jugendliches Aussehen zu bewahren. Vorsicht: Wenn Sie jetzt lachen, kriegen Sie neue Falten. Aber ernst bleiben kann man, frau auch nicht. Außerdem fehlt einem dann die angesagte natürlich-strahlende Ruhestands-Frische.

Frauen brauchen Vorbilder. Da ich die Verjüngungs-Projekte der männlichen Stars im Moment als ungeeignet betrachte, halte ich mich im ruheständlichen Älterwerden an meine Mutter. Die hat sich das Gesicht fein gewaschen und

mit einer Creme aus dem Reformhaus genährt. Wenn Mama große Kosmetik betrieb, nahm sie eine Feuchtigkeitslotion hinzu. Das hat gereicht, um sie gut aussehen zu lassen. Ähnlich wie Helen Mirren, die neben Bruce Willis eine glänzende Figur macht und Kosmetik im Drogeriemarkt besorgt.

Nachdem Ernährung eine große Rolle spielt, habe ich mir im Internet eine Seite herausgesucht, die hervorragende Tipps gegen Hautalterung auf Lager hat und Laune macht. Grünen Tee soll man regelmäßig trinken. Käse und frische Erbsen essen. Dabei belasse ich es dann mal, weil ich das sowieso schon tue. Wie gut, dass auch dies geht und die Mahlzeiten, wie bei mir früher üblich, nicht ausfallen vor lauter Herumwuseln. Jetzt gibt es mittags eine Jause, wie mein Mann sagt.

Und ich denke mir, dass der Faltenwurf im Gesicht von unserem ja, eben „viel-fältigen“, Leben erzählt. Und diese Geschichten, die fröhlichen, die tiefsinnigen und die tragischen möchte ich nicht weggeben, sondern bei mir behalten, wenn sie schon so geschehen sind. Sie machen mich aus, sie sind ein Teil von mir – genau wie meine Lebensarbeitszeit, die alle Schattierungen in sich trug. Älter, klüger, besser – das sind doch wir, oder? Ich wünsche mir diese Zuversicht sehr.

## Es klingelt, also bin ich?

Klar: Die Uhr kann man nicht zurückdrehen – wenn Herbst dran ist, ist kein Frühling und kein Sommer. Man bleibt so alt oder reif an Jahren, wie man ist. Ich denke noch einmal an das Gedicht von Theodor Fontane, das sehr klug endet: „Und sieh, es schleicht in unsern Sinn/ Ein banger, nie gekannter Geiz; // Ein süßer Geiz, der Stunden zählt

/ Und jede prüft auf ihren Glanz, /  
O Sorge, dass uns keine fehlt / Und  
gönn' uns jede Stunde ganz." Das  
ist die richtige Einstellung für den  
Herbst.

Wir sollten gerade im Ruhestand  
auf jede einzelne Minute und  
Stunde achten, denn sie sind noch  
kostbarer geworden als in den Le-  
bensjahren, in denen man glaubte,  
man würde ewig leben. Auf Erden.  
Deswegen ist es auch nicht sinn-  
voll, sich krampfhaft in zahllose  
neue Verpflichtungen zu stürzen  
und dort weiterzumachen, wo man  
aufhören durfte. Wer etwas über-  
nimmt, in welchem gesellschaft-  
lichen Bereich auch immer, sollte  
sorgfältig überprüfen, warum er  
oder sie das macht. Horchen Sie  
in sich hinein: Geht es darum, sich  
„gebrauchpinselt“, wieder oder noch  
einmal richtig wichtig zu fühlen?  
Etwas zurückzuholen von der An-  
erkennung, nach der man immer  
lechte? Hat man Angst vor der  
Stille um einen herum, davor, dass  
keiner mehr anruft und etwas von  
einem will? Gar nicht so selten  
habe ich das sagen hören – aus-  
schließlich von Männern übrigens,  
die trübsinnig meinten: „Von mir  
will ja keiner mehr etwas.“ Die Fra-  
ge ist eher, was man, frau selbst  
will und braucht.

Das sollte im Ruhestand nicht die  
Erfolgsdefinition durch andere sein  
– nach der Devise, „es klingelt, also  
bin ich“. Ich selber bin dankbar da-  
für, dass ich nicht mehr Termine  
auf Termine häufe, abends ständig  
unterwegs und natürlich am Wo-  
chenende auch eingespannt bin.  
Es ist schön, langsamer zu machen,  
aufzuatmen. Herumzutrodeln! Was  
für ein gutes Gefühl, am Markt bei  
der Bäckerin in der langen Schlan-  
ge anzustehen und nicht hippelig  
zu werden. Ich habe Zeit. Eichhörn-  
chen beobachten, die Pflanzen auf  
dem Balkon hegen und pflegen,  
hier mal eine Blume umsetzen, dort

eine neue einfügen – alles ohne den  
ständigen Blick auf die Uhr. Hin-  
setzen, am Nachmittag einen Film  
schauen, zu einer Zeit, die natür-  
lich im aktiven Dienst tabu war.  
Da ging einfach nichts. Jetzt ist  
die Gelegenheit dazu – oder die  
Chance, sehr lange in einem Buch  
zu lesen, wo man sonst nur vor dem  
Einschlafen ein paar Zeilen zu sich  
nehmen konnte. Kochen, Rezepte  
ausprobieren, Menschen treffen  
und einladen.

Es ist wichtig, zu verstehen, dass all  
diese Dinge – und noch viele mehr  
– gleichwertig sind mit dem, was  
man, frau im Beruf tut. Es ist nicht  
nichts, sondern geschenkte, kost-  
bare Lebenszeit, erfüllt mit dem,  
was Gott uns im Wortsinn zugute-  
hält. Und das lässt auch Raum für  
Neuentdeckungen. Mancher, man-  
che lernt zu fotografieren, schreibt  
Gedichte, liest Kindern vor oder  
besucht Vorlesungen an der Uni-  
versität. Neugierig auf das Leben,  
wissbegierig zu bleiben, hält einen  
körperlich und geistig wach.

Selbstverständlich kann und darf  
man, frau sich weiter engagieren.  
Aber es sollte mit Maß und Ziel  
geschehen. Ich habe am Anfang  
bei Vielem zugesagt, weil es mir so  
unendlich interessant und neu er-  
schien. Tolle Aufgaben! Als es mir  
dann zu viel wurde habe ich mei-  
nen Freund Christian Ude um Rat  
gefragt. Der lachte nur und sagte:  
„Genau wie ich! Ich habe auch bei  
allem Ja gesagt, weil ich Zeit habe.  
Dann hatte ich keine mehr.“ Er hat  
mir empfohlen, rigoros auszumis-  
ten.

Es soll übrig bleiben, was Freude  
bereitet. Nichts, was Ärger macht  
oder Belastung darstellt. Ich habe  
daneben gestellt meine Verwunde-  
rung, was ich im Amt für ein Pro-  
gramm absolviert habe und mir die  
Frage gestellt: Wie war das eigent-  
lich zu schaffen? Ich möchte und

kann das auch nicht mehr. Heute  
ist es so, dass ein Ereignis am Tag,  
wie ich es nenne, reicht. Heute bei  
Ihnen zu sein, das langt für diesen  
Dienstag. Man, frau will sich ja  
auch innerlich gut vorbereiten und  
nachklingen lassen, was gewesen  
ist.

### Süßer Geiz

Zeit ist eine Ausdehnung der Seele.  
Natürlich kennen wir alle auch di-  
verse Zipperleins und Krankheiten,  
die einen manchmal ganz schön alt  
aussehen lassen. Ich selbst habe  
vor einigen Monaten eine beidsei-  
tige Hüft-OP hinter mich gebracht.  
Das war nicht lustig und ab und zu  
ist es das immer noch nicht. Aber  
es war gut, alle Zeit der Welt zu  
haben, um sich in die Situation  
hineinzufinden und in aller Ruhe  
und anfallsweiser Ungeduld zu be-  
wältigen, was mir aufgegeben war.  
Kein Druck mehr, das war und ist  
für mich wichtig.

Es ist fein formuliert vom Dichter:  
Süßer Geiz, der Stunden zählt –  
Stunden mit Freunden, von denen  
manche schon von uns gegang-  
en sind. Stunden mit den Eltern,  
wenn einem ihre Gegenwart noch  
geschenkt ist. Stunden mit dem  
liebsten Menschen... Ja, wir soll-  
ten dafür sorgen, dass uns keine  
dieser Stunden fehlt, dass wir ih-  
ren Glanz genießen, statt uns mit  
allerlei Nichtigkeiten und Neben-  
sächlichkeiten abzugeben, damit,  
uns wichtig zu machen oder von  
anderen für wichtig gehalten zu  
werden.

Es gibt für mich einen ganz kurzen,  
elementaren Satz, der mir hilft,  
mich in meiner Lebensjahreszeit  
zurecht zu finden. Er steht in einem  
Psalm und richtet sich an Gott:  
„Meine Zeit steht in deinen Hän-  
den.“ (Ps. 31, 16) Ich bin mit allem,  
was meine Zeit, meine Gegenwart,  
Vergangenheit und Zukunft ist, bei

Gott geborgen. Darauf kann und will ich mich verlassen. Darf ich ihn Ihnen anempfehlen? „Meine Zeit steht in deinen Händen“: Ich verlasse mich auf den Gott, von dem mein Leben kommt und zu dem es irgendwann zurückkehrt.

Er hat es mir geschenkt, mit seinen Höhen und Tiefen, mit den Jahreszeiten, die dazu gehören. Und wenn ich dieses mein Leben als Geschenk annehme, dann ist der Herbst mit meinem Ruhestand wieder die Lieblingsjahreszeit, die er immer für mich war. Auch dann, wenn ich kein Springinsfeld mehr bin, wenn ich darauf verzichte, in jeden Laubhaufen zu hopsen und in alle Taschen Kastanien zu sammeln. Meine Zeit steht in deinen Händen. Christian Morgenstern hat gedichtet:

„Dies ist des Herbstes leidvoll süße Klarheit, die dich befreit, zugleich sie dich bedrängt; wenn das kristallene Gewand der Wahrheit sein kühler Geist um Wald und Berge hängt. Dies ist des Herbstes leidvoll süße Klarheit ...“ (Septembertag, Christian Morgenstern). Das kristallene Gewand der Klarheit bedeutet, im Herbst des Lebens die eigenen guten Seiten und die Fehler und Schwächen endlich zu kennen. Und vernünftig, manchmal auch nur barmherzig mit ihnen zu leben. Es bedeutet, um die eigenen Grenzen zu wissen – und sie ganz bewusst ab und zu wieder hinter sich zu lassen. Zu wissen, dass der Ernst des Lebens auch immer wieder Spaß machen kann. Meine Zeit steht in deinen Händen – sie ist ein Geschenk. Deshalb möchte ich mit süßem Geiz meine Stunden zählen, kristallklar wahrnehmen, erkennen, was wirklich wichtig ist. Und da merke ich, dass das Leben nicht einfach ein Kreislauf von Werden und Vergehen ist. Die Natur spiegelt sich nicht einfach in unserem Lebensalter.

## Kultur des Dankens

Wir sind zu jeder Zeit ein ganzer Mensch, eine ganze Frau, in der alle Lebensjahreszeiten zugleich stecken. Wir beide tragen gerade im Herbst nach wie vor unseren Frühling und Sommer in uns. Sind manchmal fröhlich, verspielt und abenteuerlustig wie ein kleines Kind, verlegen und albern wie ein Teenager, haben nah am Wasser gebaut und heulen bei romantischen Filmen. Ich kann leidenschaftlich sein, temperamentvoll und voll glühendem Zorn, mit Blitz und Donner wie in der Hitze des Sommers. Und ich habe, wie Sie alle auch, schon bitterkalte Winter erlebt. Solche, in denen der Schnee sich wie ein Leichentuch über unsere Gefühle und Hoffnungen gelegt hat – als unsere Liebsten, als liebe Freunde und Verwandte starben. Als Träume erfroren sind und Hoffnungen zersplittert. Unsere Zeit steht in deinen Händen. Es gehört alles zu uns – das Leichte, Heitere, Beschwingte, die frühe Dunkelheit, die überraschend hereinbrechende Nacht, der Sturm, die Kälte.

Es geht darum, gerade im Ruhestand, in dem wir den Raum dafür haben, nichts zu übertünchen, zu verdecken oder mit zahllosen neuen Beschäftigungen zum Schweigen zu bringen, was endlich zur Sprache kommen will. Es geht darum, unsere ganze Zeit anzunehmen – damit wir ganz sind, damit wir nicht verlieren, was alles zu uns gehört. Heinrich Heine hat ironisch beschrieben, wie Menschen sein können, wenn sie nur das Negative sehen:

„Verdrossnen Sinn im kalten Herzen hegend, / Reis ich verdrießlich durch die kalte Welt, / Zu Ende geht der Herbst, ein Nebel hält / Feuchteingehüllt die abgestorbene Gegend. // Die Winde pfeifen, hin und her bewegend / Das rote

Laub, das von den Bäumen fällt, / Es seufzt der Wald, es dampft das kahle Feld, / Nun kommt das Schlimmste noch, es regnet.“ (Zu Ende geht der Herbst, Heinrich Heine). Der Nebel ist auch Teil unseres Lebens, der, durch den wir nicht hindurchschauen, der, den andere werfen. Der Regen gehört dazu, wenn es einem mal wieder nass eingeht; der Wind, der einem um die Ohren pfeift. Wir brauchen Zeit, um das alles zu spüren, zu bedenken und zu verarbeiten. Die haben wir jetzt und wir sollten sie uns nicht nehmen lassen. Auch nicht mit moralischen Appellen an unser Pflichtbewusstsein, die zu wenig berücksichtigen, was wir individuell brauchen – sondern allein auf Grund defizitärer Situationen nach unsereinem verlangen.

Was mir in der Kirche schon immer oder immer wieder gefehlt hat: Eine aufrichtige, großzügige Kultur des Dankens und der Wertschätzung. So, dass wirklich der Mensch gemeint ist, den man anspricht – er oder sie und kein anderer, keine andere. Und dass man dann, im Ruhestand, nicht einfach versucht, Löcher zu stopfen, andere zu instrumentalisieren, sondern Menschen neu zu entdecken, die mit ihren Gaben genau dort, aber nicht hier, freundlich gebeten sind, einen Teil ihrer Kraft einzusetzen und darin selbst Erfüllung zu finden.

## Genug ist nicht genug!

Kehren wir deshalb zu uns selbst zurück. Im Herbst stecken noch das Frühjahr und der Sommer, steckt die Ahnung vom Winter. Alles gehört zusammen. Vieles ist geworden in unserem Leben. Wir dürfen in und mit unserem Ruhestand ernten, was andere und wir selbst gesät haben, können klarer, hellsichtiger sehen, was ist, sind erfahrener und manchmal schon

auch klüger als früher, sind mehr bei uns. Und spüren, dass wir im Herbst unseres Lebens voller Wärme und Glück sind.

Conrad Ferdinand Meyer dichtete: „Genug ist nicht genug! Gepriesen werde / Der Herbst! Kein Ast, der seiner Frucht entbehre! / Tief beugt sich mancher allzu reich beschwerte, / Der Apfel fällt mit dumpfem Laut zur Erde. // Genug ist nicht genug! Es lacht im Laube! / Die saftigen Pfirsche winken dem durstigen Munde! / Die trunkenen Wespen summen in die Runde: / „Genug ist nicht genug!“ um eine Traube.“ ... „Genug ist nicht genug! Mit vollen Zügen / Schlürft Dichtergeist am Borne des Genusses, / Das Herz, auch es bedarf des Überflusses, / Genug kann nie und nimmermehr genügen!“ (Fülle, Conrad Ferdinand Meyer, ca. 1860).

Sind wir dankbar für die Fülle des Lebens, das Gott uns geschenkt hat? Ich genieße, womit er mich bedacht hat, und ich nehme alles an, was er mir an Lasten auferlegt hat – denn alles, was ich bisher erlebt, erlitten, genossen und selig, beglückt empfangen habe, hat mich zu dem Menschen gemacht, der ich bin – es hat uns, zu dem unverwechselbaren, einmaligen Menschen werden lassen, der wir sind. Das kann einen zu jeder Jahreszeit des Lebens, auch im prallvollen Herbst dankbar stimmen.

Es ist schön, da zu sein, zu atmen, zu leben, Liebe zu spüren, Freundschaft zu erfahren. Es ist unfassbar, welche Ernte wir einfahren dürfen, wie wir unsere Scheuern füllen können mit Bildern, Worten, Tönen, Klängen – mit Gedanken, Gefühlen und dem, was wir getan oder auch unterlassen haben. Es ist ein Zeichen von Reife, vergangenen Zeiten nicht nachzutauern, sondern sie mit ihren hellen und dunklen Seiten hinein zu nehmen in die

eigene Lebensgeschichte und Ja zu sagen zur eigenen Gegenwart.

Ich weiß wohl, dass das manchmal nicht so gelingt – vor allem nicht, wenn man allein damit bleibt. Aber wir sind und wir haben Freunde, die ein offenes Ohr für Lebensgeschichten haben, für das, was im eigenen Inneren vielleicht noch beackert werden muss. Wir sind und haben Menschen um uns, die einem „jede Stunde ganz“ gönnen, sich Zeit nehmen und mit „leidvoll süßer Klarheit, die befreit“, einem helfen, in das „kristallene Gewand der Wahrheit“ des eigenen Daseins zu schlüpfen.

Das ist eine Chance, den Lebensherbst in vollen Zügen zu genießen. Meine Zeit steht in deinen Händen. Gönnen wir uns süßen Geiz, zählen wir unsere Stunden und prüfen wir sie auf ihren Glanz. Lassen wir nicht zu, dass sie verdorben werden durch Geschwätz und Gemeinheit. Sorgen wir dafür, dass uns keine gute Stunde fehlt. Lassen wir Re-

## Aussprache Diakonisch-spirituell heute

Der assoziative Besinnungsaufsatz von Dr. Volker Schoßwald zu Wilhelm Löhe (KorrBl 7/22, S. 154-158) macht mich (fast) sprachlos. Die Be- bzw. Abwertungen von Personen und Sachverhalten der Vergangenheit und Gegenwart, die Schoßwald in seinem Artikel vornimmt, sind unangemessen und ärgerlich. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit jedem einzelnen Aspekt des Artikels, dem zu widersprechen wäre, erspare ich mir. Mir ist es allerdings ein dringendes Bedürfnis den Leser\*innen des Korrespondenzblattes mitzuteilen, dass Schoßwalds Bilder von Löhe, der Kirche, der Diakonie, den Diakonissen und der Mission aus meiner

gen Regen sein, durchdringen wir Nebel, achten wir darauf, dass die leidvoll süße Klarheit des Herbstes uns wirklich befreit.

Es ist gut, wenn wir das kristallene Gewand der Wahrheit tragen und als Menschen leben, die sich ihrer Geschichte bewusst sind. Freuen wir uns am saftigen Überfluss, der uns geschenkt ist – mitsamt dem Kind in uns, das wir waren und immer wieder sind. Ist das eine weibliche Sicht? Es ist meine. Und ich vertraue darauf: Unsere Zeit steht in Gottes Händen, in sie dürfen wir unseren Geist und Sinn befehlen. Seine Antwort lautet: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ (Johannes 14,19) Danke fürs Zuhören.

*Susanne Breit-Keßler, OKR i. R., München*

Vortrag am Tag der Ruheständler  
„Loslassen üben – Neues entdecken,  
auf dem Weg in den Ruhestand“  
28.06.2022 Nürnberg

Sicht wenig mit der Realität zu tun haben und ich sie nicht teile.

Durch ein Beispiel möchte ich diese grundsätzliche Kritik verdeutlichen: So ist etwa der behauptete Zusammenhang vom „Sterben“ des „Konzepts der Diakonissen“ und der „gesellschaftlichen Entwicklung“ der Ökonomisierung des Sozialsystems (S.156) schlichtweg falsch. Der Rückgang der Zahl der Eintritte in die Neuendettelsauer Diakonissengemeinschaft begann in den 1930er Jahren. Schon vorher hatten sich die Rahmenbedingungen für die Berufsausübung von Frauen so verändert, dass sie auch ohne Eintritt in eine Gemeinschaft einen Beruf erlernen und ausüben konnten, was zu Löhes Zeiten nicht der Fall war und den Erfolg des Dia-

Anzeige

## Einladung: 100 Jahre Predigerseminar Nürnberg – Jubiläumsfest am Samstag, 17. September 2022

im Predigerseminar und Landeskirchlichen Archiv, Veilhofstr. 24 und 8, Nürnberg

- Ab 9.00 h Ankommen mit Kaffee, Sekt & Selters (Landeskirchl. Archiv)
- 10.00 h Festakt (Landeskirchl. Archiv):  
Begrüßung, Grußworte & Musik, Talk mit dem Bischof: „Ausbilden für die Kirche der Zukunft?!“ mit Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Landesbischof | Lisa Hacker, Pfrin. / VBV | Anna Nicole Heinrich, Präses EKD-Synode | Prof. Dr. Sonja Keller / AHS Neuendettelsau | KRin Isolde Schmucker / Ausbildungsreferentin | Katrin Vogelmann, Vorsitzende EJB  
Moderation: Alexander Jungkuz, Chefredakteur Nürnberger Nachrichten
- Ab 12.15 h Mittags-Imbiss, Kaffee & Kuchen, Hausführungen, meet & greet (PS-Garten)
- 13.30 h Talk-Runde 1: Das PS im Wandel der letzten 50 Jahre (mit Ehemaligen & Aktiven)
- 14.30 h Talk-Runde 2: Die neue Ausbildungskonzeption ab 2023 (mit KRin I. Schmucker & PS-Team)
- 16.00 h Festgottesdienst & Abschluss (LUX Junge Kirche Nürnberg, Shuttle-Bus 15.30 h)  
Predigt: OKR Stefan Reimers | Liturgie: Vikar\*innen und PS-Team

Bitte informieren Sie uns, mit wie vielen Personen Sie kommen und ob Sie am Mittags-Imbiss teilnehmen.

Ihre Nachricht benötigen wir bis **1. September** (E-Mail an [predigerseminar.nuernberg@elkb.de](mailto:predigerseminar.nuernberg@elkb.de)).

konissenmodells erklärt. Die diakonischen Einrichtungen setzten seit Anfang des 20. Jahrhunderts zunehmend auch Mitarbeitende ohne Gemeinschaftsbindung ein – eine Entwicklung, die durch den Ausbau des Sozialstaats nach dem Zweiten Weltkrieg an Dynamik gewann. Die Diakonissenanstalt Neuendettelsau beschäftigte erstmals im Jahr 1966 (!) mehr Mitarbeitende ohne Gemeinschaftsbindung als Diakonissen bzw. Diakonische Schwestern und Brüder.

Die Ökonomisierung des Sozialsystems dagegen, bei der laut Schoßwald gewinnorientierte Unternehmen das „Marktsegment eroberten“, begann Mitte der 1990er Jahre mit

der Einführung der Pflegeversicherung, also über 60 Jahre (!) nach dem ersten Rückgang des Diakonissennachwuchses, und dauert bis heute an. Sie führte keinesfalls dazu, dass man „Zuwendung abrechnen“ kann. Diese Formulierung und deren Kontrastierung mit der christlichen Motivation der Barmherzigkeit macht deutlich, dass der Autor keinerlei Einblick in die Praxis des Managements diakonischer Arbeit hat. Auch heute noch arbeiten diakonische Unternehmen wie Diakoneo, das als Nachfolgeorganisation der Neuendettelsauer Diakonissenanstalt mit über 10.000 Mitarbeitenden und 650 Mio. € Umsatz das größte diakonische Unternehmen Süddeutschlands ist,

erfolgreich und mit einem klaren diakonisch-spirituellen Profil. Dieses unterscheidet sich natürlich von dem aus der Zeit Löhes. Schließlich haben sich die gesellschaftlichen Herausforderungen geändert und wir haben wie die Generationen vor uns die Aufgabe, jeweils aktuelle Antworten auf die Frage zu finden, wie Diakonie angesichts der Herausforderungen unserer Zeit gestaltet werden sollte. Unser diakonisch-spiritueller Profil ist deutlich stärker von Vielfalt und Multikulturalität geprägt, als dies zu Löhes Zeit der Fall war. Gerade deswegen ist es aus unserer Sicht aber in unserer heutigen Gesellschaft als christliches Profil erkennbar und erlebbar. Außerdem trägt die Vielfalt unserer



## Herbsttagung 2022

Mitgliederversammlung und Versammlung der Vertrauenspfarrerinnen und -pfarrer  
des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Montag, 24. Oktober 2022  
10.00-16.00 Uhr  
im Caritas-Pirckheimer-Haus  
Königstr. 64, 90402 Nürnberg

Programm:

Begrüßung  
Andacht  
Totengedenken  
Vorstandsbericht mit Aussprache  
Gesprächsrunde mit OKR Stefan Reimers

Mittagessen  
im Anschluss daran Terminabsprachen für die Regionaltagungen  
Finanzen  
Bericht über und Feststellung der Jahresrechnung 2021  
Bericht der Rechnungsprüfer  
Entlastung von Schatzmeister, Hauptvorstand und Vorsitzenden  
Vorlage des Haushaltsplanes 2023

Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Eine Anmeldung in der Geschäftsstelle ist zwingend erforderlich und wird bis spätestens Freitag, den 07. Oktober, erbeten.

*Corinna Hektor, 1. Vorsitzende  
Daniel Tenberg, 2. Vorsitzender*

Mitarbeitenden in Hinblick auf ihre religiöse Prägung, kulturelle Herkunft und sexuelle Identität positiv zur Qualität unserer diakonischen Dienstleistungen bei.

Löhes Verdienst war es, auf die soziale Not seiner Zeit innovativ, kompetent und wegweisend reagiert und dadurch viel Positives für Menschen bewirkt zu haben. Konzepte und Personen aus dem 19. Jahrhundert im 21. Jahrhundert revitalisieren zu wollen, wie es Schoßwald fordert, führt uns heute

nicht in die Zukunft, sondern nur zurück in die Vergangenheit.

*Rektor Dr. Mathias Hartmann  
Vorstandsvorsitzender  
Diakoneo Neuendettelsau*

**Die Vernunft nicht ausklammern**  
Zum Artikel von M. Flothow (KorrBl. 6/22, S. 145 f.)

„Die Fülle, die in diesen wenigen Worten (Phil. 4, 7) enthalten ist, macht es wirklich überflüssig, dass

wir diesen Segenswunsch im liturgischen Gebrauch durch frei komponierte Floskeln ‚anreichern‘“ (W. Stählin<sup>1</sup>) Richtig! – „Wenn jemand an der Überordnung der Taten Gottes interessiert ist, könnte dieser Zusatz ‚höher als alle Vernunft‘ mit Recht ausgelassen werden.“ (M. Flothow) Bedenklich! Dann schon lieber ein Predigtschluss wie Römer 11, 33. 36, wobei auch hier das Begreifen der Gerichte und das Erforschen der Wege Gottes als 1 Predigthilfen II, Episteln, Johannes-Stauda-Verlag Kassel 1962, S. 309

„limitiert“ angesehen werden kann. Man muss sich aber nicht unbedingt daran stoßen oder darüber ärgern, wenn man zusammenlässt, was zusammen gedacht und geschrieben ist. Es ist nur zu akzeptieren oder sich klar zu machen, dass der Friede Gottes nicht bloß wie die Vernunft eine Gabe Gottes, sondern eine besondere Person ist, die den göttlichen Gaben erst ihren Glanz und ihre Tiefe verleiht, sie also eher auf- als abwertet. Jesus Christus ist der Friede Gottes in Person (Eph. 2, 14). Ohne diesen Frieden wären wir ähnlich dran wie ohne Liebe, die ja auch mehr als eine Gabe Gottes ist (1. Joh. 4, 8 + 16). „Käme mein Denken dem Geheimnis dieses Friedens nach, so wäre ich aller Ängste ledig.“ (M. Doerne<sup>2</sup>) Deshalb sollten wir beim Kanzelsegen die Vernunft um ihret- und des göttlichen Friedens willen nicht ausklammern. Ebenso muss der Prediger, der zugleich Liturg ist, es beim Segenswort auf der Kanzel nicht so genau nehmen wie das Evang. Gottesdienstbuch. Wie oft hätte ich demnach den Kanzelsegen weglassen können.

*Klaus Seyboth, Pfr. i. R.  
Bad Wörishofen*

<sup>2</sup> Die alten Episteln, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1967, S. 24

### **Hamses nicht ein bisschen kleiner?**

Zum Leserbrief von J. Arendt „Um den Segen gebracht“ (KorrBl. 7/22, S. 160 f.)

Jetzt isses aber mal gut – am Ende glaubt Herr Ritter noch an die epochale Bedeutung seiner Rede, die doch v. a. Resignation war wie der Blick zurück vieler Ruheständler, nicht aller, ja, aber ich kenne es: Sehen zum Abschied mit Wehmut, dass wir die Kirche nicht gerettet haben, zu müde oder mutlos waren, Gelegenheiten verpasst haben, sehen an vielen Jungen, was

wir hätten anders machen können. Auch Neid kann trübe Gedanken machen.

Corona kann man als Krankheit aus China verstehen. Vielleicht keine Strafe Gottes (aber wissen wir das eigentlich genau?), aber vielleicht Umkehrprophetin, die uns Schwachstellen unserer Welt zeigt: Den grenzenlosen Individualismus, Glauben an Wissenschaft, zerbrochenen Glauben an sie und, wie schwer der Dialog wird, wenn es keine gemeinsame Basis mehr gibt, die schlechte Ausstattung der Pflege, digitale Lücken, den Wert der Schulgemeinschaft, Grenzen digitaler Begegnungen. Auch das muss man nicht so sehen – wir wissen auch das nicht. Aber dass die Hinweise wichtig sind, ist unbestritten.

Zeigt die Pandemie uns Pfarrer\*innen, dass unsere Gottesdienstordnung Vielen in der Gemeinde nicht fehlt und selbst Pfarrer\*innen sie nicht vermissen? Man könnte es so sehen, man muss es nicht – aber auch das wäre ein wichtiger Hinweis.

Ja, die Agende rettet die Welt nicht und die Kirche auch nicht. Sie zieht die Massen nicht an, treibt sie auch nicht aus der Kirche. Schon die Pfarrer, die in meinem neuen (Berliner) Kirchenkreis seit 1950 über die Gottesdienste diskutiert haben, stellten das fest. Die einen machten es so, andere anders und „Pfarrer NN an der X-Gemeinde hält eine verkürzte Liturgie, weil er die ganze Liturgie nicht mit seinem Gewissen vereinbaren kann“ (Bericht der Gemeinde an die Kirchenkreissynode). „Mit seinem Gewissen“ – meine Güte. Hamses nicht ein bisschen kleiner?! Da ging es übrigens um die „neue“ Liturgie, die in Franken als katholisch galt und auch in der Matthäuskirche in München lange nicht verwendet wurde. Jetzt ist das an-

ders, in München, in Franken. Hier in Berlin haben wir die Liturgie, die unter G4 noch im bayerischen Gesangbuch steht und G1 im Berliner Dom. Such Dir's aus! Manche tun das und gehen deswegen da nicht und dort schon in den Gottesdienst. Die meisten brunchen oder bleiben länger im Bett.

Es kommt nicht nur bei Beton darauf an, was man daraus macht. Ob eine Brücke zur Gemeinde entsteht, eine Art Dialog. Oder ob die Form wichtiger ist. Manche neue Liturgie kann das, bei anderen Kolleg\*innen auch die bisherige Form. Und, ehrlich: Wie neu ist das Neue und wie ächt das Alte?! Wenn man es mit allen Beteiligten abspricht, einhält und zugleich lebendig und spontan bleibt, funktioniert beides. Und rettet die Kirche so wenig wie die katholische Messordnung, wenn der Priester ebenso lange wie leer predigt oder Gebete in fremder Sprache aus dem Messbuch abliest. In der Kirche geht vieles, die Ordnung des Gottesdienstes aber zieht Menschen nicht in die Kirche und stößt höchstens die ab, die jedes Kyrie bis in die aramäische oder jüdenchristliche Agende um 100 n. Chr zurückverfolgen können und beleidigt sind, wenn niemand das wissen und schätzen will. Dass Menschen nicht kommen hat andere Gründe: Sie brauchen weder Gott noch unsere Kirche, auch nicht, wenn es ihnen schlecht geht. Darüber nachzudenken, würde sich lohnen.

*Martin Ost, Dekan i. R., Berlin*

Anzeige

## Ukraine-Aktion der Evangelischen Partnerhilfe – Hilfe für die, die helfen

Die Evangelische Partnerhilfe e. V. unterstützt Beschäftigte in Kirche und Diakonie von evangelischen Partnerkirchen in Osteuropa mit Hilfen zum Lebensunterhalt.

Für die Mitarbeitenden der Partnerkirchen hat der Krieg gegen die Ukraine oft enorme Auswirkungen. Die meisten Beschäftigten der beiden ukrainischen Partnerkirchen bleiben im Land, betreuen Binnenflüchtlinge, organisieren das Nötigste. In den Nachbarländern und darüber hinaus engagieren sich Mitarbeitende mit ganzer Kraft für Geflüchtete, wodurch für viele zusätzliche finanzielle Lasten entstehen.

Dazu kommen weitere Folgen des Krieges: Die Inflation frisst das Gehalt auf. Landpfarrerinnen oder Landpfarrer fahren weite Wege mit dem Auto, müssen das verteuerte Benzin dafür oft selbst bezahlen. Manche sind Nebenerwerbsbauern, weil die Tätigkeit für die Kirche die Familie nicht ernähren kann. Die enormen Preissteigerungen bei Dünger und Diesel werden zum Problem.

Die osteuropäischen Kirchen als Arbeitgeber konnten mit den allgemeinen Lohnentwicklungen in der Vergangenheit nicht mithalten. Beispiele: Die wenigen Pfarrer der evangelischen Kirche in der Republik Moldau verdienen 225,- Euro im Monat, in der reformierten Kirche in Transkarpatien (Ukraine) sind es durchschnittlich 325,- Euro, in Polen kann die Evangelisch-Augsburgische Kirche auch nur 753,- Euro (brutto) zahlen. Die Gehälter der anderen Mitarbeitenden bewegen sich meist auf ähnlichem Niveau.

Wer hilft nun denen, die helfen? Die Gelder aus vielen Ukraine-Hilfsprojekten kommen Geflüchteten zugute oder sichern die Versorgungslage in der Ukraine. Die Evangelische Partnerhilfe dagegen ruft zu Spenden auf, um kirchliche Mitarbeitende zu unterstützen, die jetzt besonders herausgefordert sind. Dahinter steht die Idee der Dienstgemeinschaft von Beschäftigten evangelischer Kirchen in Deutschland und in Osteuropa. Die Partnerkirchen in der Ukraine und in den angrenzenden Ländern können zusätzliche Unterstützung für Mitarbeitende beantragen, die von den Kriegsfolgen besonders schwer betroffen sind.

Unter [www.evangelische-partnerhilfe.de/ukraine](http://www.evangelische-partnerhilfe.de/ukraine) finden Sie ein Spendenformular für Ihre Spende per Kreditkarte oder per Lastschrift.

Weitere Informationen:  
Evangelische Partnerhilfe e. V.  
Ziegelstraße 30, 10117 Berlin,  
Tel. 030 28045180.  
E-Mail: [ev-partnerhilfe@ekd.de](mailto:ev-partnerhilfe@ekd.de),  
[www.ev-partnerhilfe.de](http://www.ev-partnerhilfe.de)

Für Smartphone-Spenden:



**Bücher** Ralf Frisch, *Widerstand und Versuchung Als Bonhoeffers Theologie die Fassung verlor*, Zürich 2022 (TVZ), ISBN 978-3-290-18478-0

Bonhoeffers Leben für die Bekennende Kirche und Widerstand gegen die Nationalsozialisten um den Preis des Lebens ist imponierend, seine Theologie aber Fragment. Sie liefert bis heute Stichworte in unterschiedlichsten Zusammenhängen.

Leben wie Sterben geben B.s Gedanken wie Person eine „Aura der Unberührbarkeit und Unfehlbarkeit“ (S. 10). Hinzu kommt, dass er seine „psychische Innenwelt“ nicht nach außen kehrt, was nicht nur der ständigen Beobachtung und später, im Gefängnis, der Rücksicht auf Angehörige, sondern auch seiner Erziehung entspricht. Nur in Gedichten und literarischen Texten, so Frisch, scheint auf, dass er nicht nur der wie ein Herr Auftretende, im Glauben Unerschütterliche und Überlegene ist, so im Text „Wer bin ich?“

Frisch stellt theologische Positionen B.s dar. In poetischen „Fiktionen“, deutlich unterscheidbar von der Darstellung der Theologie, versucht der Autor einen Blick in die „Innenwelt“ Bonhoeffers. Frisch nimmt B. in der Art ernst, dass er B.s Person wie Theologie nicht nur darstellt, sondern kritisch betrachtet. Wer B. bedingungslos verehrt, wird das Buch eher ungern lesen. Frisch stellt die These auf, „dass Dietrich Bonhoeffers Theologie im Jahr 1944 aus der Fassung geriet und ihre Fassung verlor, aber diese Fassung am Ende womöglich doch wieder fand“ (S. 13) und will zeigen, „dass die theologische Lösung, zu der Bonhoeffer in Zeiten der Anfechtung und der Versuchung geführt wurde, gravierende neue theologische Probleme erzeugte. Sie entließ Geister aus der Flasche, welche die evangelische

Theologie und ... Kirche ... bis heute nicht losgeworden sind – ... weil sie ... nicht zu sehen bereit sind, dass Bonhoeffers vermeintliche Lösung das eigentliche Problem des gegenwärtigen Protestantismus darstellt." (S. 14)

Schon vorher freilich formulierte B. einiges, das theologisch bedenklich wäre, könnte man es nicht immer wieder mit anderen Sätzen B.s „einfangen“, z. B. jene Theologie, „die sich nicht vom Schatten der Versuchung lösen kann, das ‚In-Christus-Sein‘ in ein ‚Wie-Christus-Sein‘ umschlagen zu lassen und Christsein als Seinwollen wie Gott zu verstehen.“ (S. 37) „Womöglich würde man auch nicht zu weit gehen, wenn man sagen wollte, dass Bonhoeffer sich für erwählt hielt.“ (S. 19) „Was nötigte ihn dazu, seine Theologie der ‚Nachfolge‘ zu einer Theologie der imitatio Christi ohne Christus zu radikalieren?“ fragt Frisch (S. 39).

An der Grenze des Kippens vom Eben-noch-Möglichen zum Wirklich-nicht-mehr-Richtigen auch B.s Beschreibung der Wirklichkeit: Einerseits gibt es keinen christlichen Rückzugsraum in der Welt, Ziel der Kirche ist nicht, Menschen aus der Welt herauszuführen, sondern sie in die Verwandlung der Welt zu senden. Damit würde Kirche sich letztlich auflösen, wenn B. nicht zugleich an der Unterscheidung von Profanem und Heiligen festhielte und eine geradezu elitären Abstufung des Christseins beschrieb, das sich deutlich über den von B. so genannten „Pöbel“ (S. 65) erhebt. Die Kirche als „mobile Eingreiftruppe“ in der Welt, eine NGO mit prophetischer Qualität steht in Spannung zu dieser Kirche der Christen, die „Gralssritter“ des einzig Wahren.

Im August 1944 aber kippt B. „die gesamte religiöse und metaphysische Architektur des christlichen

Glaubens aus der Vertikalen in die Horizontale. Transzendenz heißt für Dietrich Bonhoeffer fortan nicht mehr, dass Gott als jenseitige, nicht-weltliche Wirklichkeit die Wirklichkeit der Welt umgibt. ... Transzendenz heißt einzig und allein, dass Menschen sich auf andere Menschen zubewegen. ... ‚Gott‘ und ‚Transzendenz‘ sind dann nur andere Namen für das Für-andere-Dasein von Menschen.“ (S. 69 f.) B. stellt fest „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.“ Mit diesem Satz avisiert B. das Ende einer Kirche, die sich als „sichtbare Gestalt von Religion begreift. ... Das Gestaltgewinnen Jesu Christi in der Kirche ist nur der Anfang eines Gestaltgewinns Jesu Christi in der Welt.“ (S. 70) Diese Wendung hat grundlegende Folgen für die Gestalt von Kirche.

Gleichzeitig aber „Wie Sternschnuppen fallen fromme Sätze aus einem Himmel, der doch eigentlich leer sein muss“, wenn man B. mit seiner Dekonstruktion der Transzendenz ernst nimmt (S. 72). Die Folgen dieser Entscheidung reichen bis in unsere Tage: Weil Religion im Christentum keinen Ort mehr hat, wandert sie in andere Bereiche aus, „Moralismus löst als neue Religion die alte Religion ab.“ (S. 79)

Hier beschäftigt Frisch die Annäherung B.s an Nietzsche (mit dem B. nichts zu tun haben will) – der im Dritten Reich idealisierte Übermensch in der Nähe von Überchristen. Eigentlich schließt die Feststellung des Todes Gottes durch Nietzsche jede Nähe zu B. aus – hat B. am Ende mit der Aufgabe der Transzendenz seinen Glauben verloren oder findet sich bei Nietzsche am Ende eine Annäherung an eine Vorstellung Gottes, so dass die Kontrahenten einander näher wären als gedacht? Woher kommen die „frommen Sätze“ B.s, der keine Transzendenz mehr annehmen will?

Ich fühle mich in den Schriften Bonhoeffers nicht kundig genug, um Frischs Thesen wirklich kritisch diskutieren zu können, erinnere mich an eine Bemerkung Eberhard Jüngels, der es für Bonhoeffers Glück wie Unglück erklärte, Theologie und Leben unvollendet hinterlassen zu haben – und damit meinte er nicht nur die theologischen Differenzen zwischen Barth und Bonhoeffer im Begriff von „Religion“. Mir scheint, dass man bei B. Theologie und Lebenslage zusammensehen muss. Im August '44 war der Versuch, dem „Rad in die Speichen zu fallen“, gescheitert, die Sehnsucht umso bedrängender, die Welt besser und wieder herzustellen und die Suche nach einem dennoch nahen Gott existenziell für B. Mir scheint B. wie ein Verzweifelter, der gegen ein unpolitisches und aufs Jenseits ausgerichtetes Christentum den Einsatz für die Welt und in ihr als Aufgabe des Christenmenschen trotzig festhält, ohne die Hoffnung auf ein Jenseits am Ende allen Mühsens aufzugeben. Das könnte den m. E. Widerspruch zwischen weltlicher Religion und „frommen Sätzen aus dem Himmel“ erklären und der oft so abweisende Mann käme mit seinen Anfechtungen uns nahe. Auch der Psalmbeter klagt dem abwesenden Gott seine Gottverlassenheit und empfindet das nicht als Widerspruch. Zudem darf man nicht vergessen, wie viel von B.s Theologie nur als Entwurf oder Skizze existiert bzw. aus Briefen und mündlichen Nachrichten rekonstruiert ist.

Indem der Mensch mir näher kommt, bekommen manche kühlen und ausgefeilten Sätze Bonhoeffers, die mir immer wie für einen inneren Kreis geschrieben zu sein schienen und andere Leser\*innen abwiesen, Leben und Verständlichkeit eingehaucht.

Das Buch ist auch für Nichttheolog\*innen zu empfehlen, leider sind

einige griechische Passagen unübersetzt und manches Fachwort gebraucht („apopathisch“), das auch ich erst nachschauen musste. Für diesen einen Satz an Christinnen und Christen allein lohnt es sich, das Buch zu lesen: „Wir sollten wissen, dass Gott allein weiß, ob es Gott wirklich gibt.“ Klüger sein wollen führt in die Versuchung, die B. ebenso entstellt wie Nietzsche.

Martin Ost

Michael Coors, Sebastian Farr (Hg.), *Seelsorge bei assistiertem Suizid, Ethik, Praktische Theologie und kirchliche Praxis, Zürich 2022 (TVZ), 328 Seiten, ISBN 978-3-290-18457-5 (Print), 978-3-290-18458-2 (E-Book: PDF), 35,90 Euro*

Ein heißes Eisen, der assistierte Suizid: Seit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur gewerbsmäßigen Sterbehilfe vom Februar 2020 wird in der evangelischen Kirche im deutschen Sprachraum eine breite Diskussion über die Implikationen des Urteils für die kirchlich-diakonische Praxis geführt. Dieses Buch entstand aus einer einschlägigen Online-Tagung der Universität Zürich im Januar 2021. Die Diskussion um den assistierten Suizid ist auch schon im Korrespondenzblatt mit drei Beiträgen präsent gewesen (Werner Ritter: Mut und Demut zum Kompromiss, KB 2021/S. 94; Michael Friß: Ein Grundrecht gilt unbeding, KB 2021/S. 177, Arne Manzeschke: Assistierter Suizid, KB 2021/S. 221).

Coors und Farr legen breit die Schweizer Sicht und Situation dar und lassen 12 Schweizer Autor\*in-

(Fortsetzung letzte Seite)

## Aus- und Fortbildung

### Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern München

■ Evangelikale Bewegung – wohin?

Vortrag und Diskussion

Wofür stehen pietistisch bzw. evangelikal geprägte Christen heute? Wie verstehen sie die Bibel? Wo passen auch sie sich möglicherweise dem Zeitgeist an?

Mit Dr. Markus Till, christlicher Blogger, Autor von „Zeit des Umbruchs“ über die evangelikale Bewegung

24.09.22

Evangelisches Gemeindehaus, Hauptstr. 34, 91623 Sachsen b. Ansb.

Informationen unter [info@abc-bayern.de](mailto:info@abc-bayern.de) bzw. bei: Hans-Joachim Vieweger: Tel. 0171 8320963.

#### Anzeige

*Alttestamentliche Texte der Predigtreihe V philologisch erschlossen*

Dieser für das Kirchenjahr 2022/23 relevante sprachliche Schlüssel ist zudem – zeitlich unabhängig von seiner Nutzung zur aktuellen Predigtvorbereitung – ein geeignetes Hilfsmittel, einmal erworbene Hebräischkenntnisse zu reaktivieren, sie zu pflegen, zu sichern und zu erweitern.

15,00 €, nur direkt beim Verlag (Akademische Verlagsgemeinschaft München, Schwantalerstraße 81, 80336 München; [www.avm-verlag.de](http://www.avm-verlag.de)), oder kostenlos (Open Access) unter <https://www.avm-verlag.de/?listview&reihe=RH-AP> herunterladen

Prof. Dr. Hans Werner Hoffmann  
Großenseebach

## Communität Christusbruderschaft Selbitz

■ Enneagramm Einführungskurs  
09.-11.09.22

Das Enneagramm ist interessant für Menschen, die sich und andere besser verstehen wollen. Die dadurch gewonnene Menschenkenntnis hilft sowohl im privaten als auch im beruflichen Umgang miteinander und fördert die Toleranz gegenüber anderen Menschen.

Für: Alle, die sich vertieft mit dem Verstehen ihrer eigenen Person und ihrer Mitmenschen auseinandersetzen wollen.

Leitung: Brigitte Häusler, Sr. Barbara Müller

■ 1plus1 Ferien für Erwachsene und Kinder  
30.09.–03.10.22

Eine gemeinsame Zeit für Jung und Alt in der 1plus1-Beziehung: Elternteil mit Kind, Oma/Opa-Enkelkind, Patin/Pate-Patenkind usw. Tage, um die „Zweierbeziehung“ zu pflegen und zu gestalten.

Für: 1 Erwachsene(r) plus 1 Kind/Jugendlicher ab 9 Jahren

Leitung: Andrea und Volker Linhard

Anmeldung für diese Seminare unter [gaestehaus@christusbruderschaft.de](mailto:gaestehaus@christusbruderschaft.de)

## Diakonie.Kolleg. Nürnberg

■ Das 1x1 der Buchführung – in 3 x 3 Stunden zu plus x  
04./06./11.10.22

■ Es gut sein lassen – ein guter Tag für langjährige Mitarbeitende  
07.10.22 im Diakonischen Werk Bayern e. V. Nürnberg

Informationen:  
Tel. 0911 9354 411  
[koeniger@diakonie-bayern.de](mailto:koeniger@diakonie-bayern.de)  
[www.diakoniekolleg.de](http://www.diakoniekolleg.de)

## EBZ Bad Alexandersbad

### ■ Seelsorge im Alltag

Mit Freude und Kompetenz für andere da sein

07.-09.10.22

Referentin: Ingrid Rudolf

Kosten: 163,- EZ

### ■ Theologischer Tag

Leiderfahrung und christlicher Gottesglaube

Mit der Theodizeefrage so umgehen, dass daran Glaube, Liebe und Hoffnung nicht zerbrechen.

23.-24.10.22

Referent: Prof. em. Dr. Dr. h. c. Gunter Wenz, München

Kosten: 99,- EZ

### ■ Lass mich Ruhe finden in dir

Eine Einführung in die Praxis christlicher Meditation

Für Menschen, die hier noch wenig Erfahrungen haben, aber sich gerne auf etwas Neues einlassen wollen. Vorgespräch notwendig

28.10.-01.11.22

Leitung: Dr. Peter Hirschberg

Kosten: 330,- EZ

### ■ Israel – Zeichen der Treue Gottes? Der Staat Israel in christlicher Perspektive

Für Christinnen und Christen, die sich dem Judentum in besonderer Weise verbunden fühlen und den Staat Israel nicht einfach ignorieren wollen.

11.-13.11.22

Leitung: Dr. Peter Hirschberg

Kosten: 166,- EZ

Anmeldung und Information:

Tel. 09232 9939-0,

info@ebz-alexandersbad.de,

www.ebz-alexandersbad.de

## EBZ Hesselberg

Wir bitten, sich vor dem Besuch eines Seminars bzw. des Aufenthalts bei uns auf Covid 19 zu testen – ein negatives Ergebnis gibt allen ein gutes Gefühl.

### ■ Gemeinsame Tage für junge erwachsene Geschwister nach dem Tod von Bruder oder Schwester

01.-04.09.22

Leitung: Stefanie Leister, 44 Jahre, betroffene Schwester und Trauerbegleiterin, ITA Hamburg; Sylvia Schübel, 31 Jahre, Trauerbegleiterin (VE München); Jan-Tobias Fischer, 33 Jahre, betroffener Bruder, Leiter der Selbsthilfegruppe für trauernde, erwachsene Geschwister Berlin

### ■ „Mit dem Herzen sehen“: Fotografie und Spiritualität

02.-04.09.22

Dieses Seminar will das Wahrnehmen („sehen lernen“) schulen und Basiswissen über die Fotografie sowie Grundlagen der kreativen Bildgestaltung vermitteln

Leitung: Klaus Wölfle, Filmautor, Regisseur und Fotograf

### ■ Was bleibt? Bilanz und Rückschau auf das eigene Leben

17.09.22

Leitung: Dr. Christine Marx, Erwachsenenbildungsteam EBZ Hesselberg, Dr. Jürgen Schmidt, Hochschuldozent, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler

### ■ Fit und froh – Prävention für den Alltag

22.-23.09.22

Körper, Seele und Geist werden erfrischt und gestärkt für den Alltag.

Leitung: Pfrin. Beatrix Kempe, theologische Studienleiterin

### ■ Aquarellkurs „Glas“

30.09.-03.10.22

Für Anfänger und Fortgeschrittene geeignet. Fördert Kreativität und Farbgefühl. Vorkenntnisse nicht erforderlich.

### ■ Hochsensibel? Potential erkennen, achtsam leben

07.-09.10.22

Gespräche in kleiner Runde und mit Impulsen Die Tagesstruktur und die

Methoden im Seminar kommen den Bedürfnissen Hochsensibler entgegen.

### ■ „Mut zur Musik“: Veeh-Harfen-Schnuppertag

15.10.22

Die Teilnehmenden lernen, wie man das Instrument zupft und erhalten einen Einblick in das Stimmen der Veeh-Harfe. Darüber hinaus spielen sie gemeinsam Lieder und kurze Instrumentalstücke.

### ■ Gesundheitswoche im Herbst – für Frauen

21.-25.10.22

Mentale Frische gewinnen – Neue Kraft schöpfen – Vitalität steigern

### ■ Grundkurs „Gesundes Kommunizieren nach Marshall B. Rosenberg (GfK)“

21.-23.10.22

Mit der Gewaltfreien Kommunikation lernen die Teilnehmenden ihre eigenen Ziele zu vertreten, ohne dabei die Interessen und Bedürfnisse anderer zu missachten.

Anmeldung und Information:

Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg

Hesselbergstr. 26, 91726 Geroltingen;

Tel.: 09854 10-0

Fax: 09854 10-50

info@ebz-hesselberg.de

www.ebz-hesselberg.de

## Evang. Tagungsstätte Wildbad Rothenburg

### ■ Body and Soul – ganzheitliche Schöpfungsspiritualität

Schöpfungsspiritualität verantwortlich leben

09.-11.09.22

Leitung: Pfr. Dr. Wolfgang Schuhmacher, Pfr. Dr. Wolfgang Schürger

### ■ Kirche wohin? Kirche · Zukunft · Ehrenamt

23.-25.09.22

Leitung: Pfr. Dr. Wolfgang Schuhmacher mit Prof. Dr. Peter Bubmann, Ann-Sophie Markert, und KR Michael Wolf.

■ **12. Forum Kirche, Wirtschaft, Arbeitswelt**  
Bete und arbeite – Spiritualität in der Arbeitswelt  
14.–15.10.22

Referenten: P. Dr. Anselm Grün, Hans-Christian Orlamünder (Christen bei Audi)

Leitung: Pfr. Dr. Wolfgang Schuhmacher mit Prof. Dr. Johannes Rehm, Leiter kda Bayern

■ **„7. Weltanschauungen im Gespräch: Alternativen für die Zukunft – Weltanschauliche und religiöse Perspektiven“**  
14.–16.11.22

Leitung: KR Dr. Matthias Pöhlmann, Beauftr. f. Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evang.-Luth. Kirche Bayern, Pfr. Dr. Wolfgang Schuhmacher

■ **„Yoga und Achtsamkeit als Erfahrungsweg (e) – Gefahr oder Hilfe für eine gelebte christliche Spiritualität?“**  
11.–13.11.22

Leitung: Pfr. Dr. Wolfgang Schuhmacher, Prof. Dr. Claudia Jahnel (Ruhr-Universität Bochum), Prof. Dr. Andreas Nehring (FAU Erlangen-Nürnberg)

■ **Cursillo – „Wie soll ich dich empfangen?“**  
02.–04.12.22

Im Advent auf dem Weg zu Weihnachten richten wir den Blick intensiv auf Gottes Ankunft in der Welt.

Leitung: Pfr. Dr. Wolfgang Schuhmacher und Team

Anmeldung und nähere Informationen zu den Veranstaltungen:  
Wildbad, Taubertalweg 42  
91541 Rothenburg o. d. Tbr.  
Tel.: 09861/977-0  
<https://www.wildbad.de/unsere-seminare-tagungen/>



## Forum Missionarische Kirche im AfG Nürnberg

■ **Studenttag ...in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden**

21.11.22, Nürnberg  
Zielgruppe: Pfarrer\*innen und alle, die in der Verkündigung tätig sind  
Referenten: Julia Rittner-Kopp, Rundfunkpredigerin  
Markus Baum, Journalist, Autor  
Claus Ebeling, Pfarrer und „Dialekt-Prediger“

Unkostenbeitrag: 20 € inkl. Mittagessen und Getränke, kostenfrei für Dekanatsbeauftragte für missionarische Kirche

Anmeldung bis 10.11.22 unter [afg-elkb.de/fortbildung-veranstaltungen/](http://afg-elkb.de/fortbildung-veranstaltungen/)

Weitere Informationen:  
Amt für Gemeindedienst  
Tel: 0911 4316-280  
Fax: 0911 4316-296  
[missionarisch@afg-elkb.de](mailto:missionarisch@afg-elkb.de)  
[www.afg-elkb.de](http://www.afg-elkb.de)

## Geistliches Zentrum Schwanberg

■ **Schreiben – ein Weg des Aufbruchs**

09.–11.09.22  
Leitung: Dr. Eva Wolf  
Kursgebühr 120 €  
Unterkunft und Verpflegung 163 €

■ **Exerzitien in der Spiritualität des Karmel**

19.–23.09.22  
Leitung: Klaus Ponkratz  
Kursgebühr 160 €  
Unterkunft/Verpflegung 331 €

■ **„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ – die verwandelnde Kraft lebendiger Segenspraxis**

23.–25.09.22  
Leitung: Giannina Wedde  
Kursgebühr 150 €  
Unterkunft und Verpflegung 168 €

■ **Resilienz- und Achtsamkeitstraining**

Grundlagenmodul: Resilienz und Achtsamkeit als Haltung und praktischer Übungsweg

Vertiefungsmodul: Übungen zu den Resilienzfaktoren  
Die Module können auch unabhängig voneinander belegt werden!

A) 30.09.–02.10.22 Grundlagenmodul  
B) 17.–19.02.23 Vertiefungsmodul

Leitung: Dr. Isolde Macho  
Kursgebühr pro Modul 165 €  
Kursgebühr A) und B) zusammen 300 €

Unterkunft und Verpflegung jeweils 181 €

Anmeldung zu allen Kursen:  
Geistliches Zentrum Schwanberg – Rezeption  
Schwanberg 3, 97348 Rödelsee  
Tel.: 09323 32-128  
[rezeption@schwanberg.de](mailto:rezeption@schwanberg.de)  
[www.programm.schwanberg.de](http://www.programm.schwanberg.de)

Nähere Informationen zu den Kursen:  
Sr. Anke Sophia Schmidt CCR  
Tel.: 09323 32-184  
[bildungsreferentin@schwanberg.de](mailto:bildungsreferentin@schwanberg.de)

## PPC Nürnberg

Kurse für seelsorgerliche Praxis und Gemeindegearbeit (KSPG):

■ **Einführung in die Gestaltseelsorge**  
20.09.22

Leitung: Norbert Heinritz  
Anmeldeschluss: 06.09.22

■ **Alten und dementiell erkrankten Menschen begegnen**

Einfühlsame Kommunikation und Validation  
12.10.22

Leitung: Cornelia Auers  
Anmeldeschluss: 28.09.22

Nähere Information und Anmeldung:  
PPC, Rieterstraße 23.,  
90419 Nürnberg,  
[ppc@stadtmission-nuernberg.de](mailto:ppc@stadtmission-nuernberg.de),  
Tel.: 0911 352400, Fax: 0911 352406  
Internet: [www.ppc-nuernberg.de](http://www.ppc-nuernberg.de)

■ **Zuhören. Begleiten. Unterstützen.**

Basis- und Orientierungskurs Seelsorge und Begleitung für ehrenamtliche Mitarbeitende und Interessierte  
Herbstkurs 10. und 24.10.22, 07. und 21.11.22

Nähere Information und Anmeldung:  
Evangelisches Bildungswerk Nürnberg  
e.V.

Burgstr. 1-3, 90403 Nürnberg  
bildungswerk.nuernberg@elkb.de  
Telefon 0911 214-2131  
Telefax 0911 214-2122  
Internet: www.feb-nuernberg.de

## Theologisches Studienseminar der VELKD

■ **Online-Predigtimpuls zu  
Hoheslied 8,6-7b (20. So. n. Tr.  
30.10.22)**  
25.10.22  
Mit Prof. Dr. Alexander Deeg  
kostenfrei

■ **Religion in Gesellschaft. Online-  
studienkurs Religionssoziologie**  
07.-10.11.22  
Was ist Religion und wozu ist sie da?  
Für Pfarrer\*innen und Religionspäda-  
gog\*innen  
Kosten: 25 €

■ **Online-Impuls. Zu Gen 16,13  
(Jahreslosung 2023)**  
15.11.22  
Mit PD Dr. Detlef Dieckmann und Dr.  
Christina Costanza  
Für alle, die zur Jahreslosung predi-  
gen oder z.B. eine Auslegung oder  
Meditation im Gemeindebrief schrei-  
ben werden.  
kostenlos

■ **Online-Predigtimpuls und Text-  
coaching (2x2 Stunden) zu Luk.  
2,1-20 (Christvesper)**  
08.12. und 20.12.22  
Mit Dr. Peter Meyer und Dr. Christina  
Costanza  
Für Pfarrer\*innen, Prädikant\*innen  
kostenlos

■ **Kacheltalk Theologie: Assistierter  
Suizid**  
17.11.22  
Mit Pfrin. Dr. Maria Katharina Mo-  
ser, MTh, Direktorin der Diakonie  
Österreich, Dr. Friederike Spengler,  
Regionalbischöfin, Erfurt, und Prof.  
Dr. Matthias Zeindler, Bern  
Für Pfarrer\*innen, Diakon\*innen,  
Religionspädagog\*innen, Kirchenlei-  
tende, Theolog\*innen ...  
kostenlos

■  
Näheres und Anmeldung unter:  
[https://theologisches-studienseminar.  
de/](https://theologisches-studienseminar.de/)  
Bischof-Meiser-Str. 6, 82049 Pullach

## Impressum

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth.  
Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor  
Schriftleitung: Dr. Christian Weitnauer (v. i. S. d. P.),  
Neidertshofener Str. 14, 85049 Ingolstadt,  
Tel. 0162 8462658  
Zuschriften an: christianweitnauer@gmx.de  
in Gemeinschaft mit Marita Schiewe (Fürth), Martin Müller (Hof),  
Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Silvia Wagner (Nürnberg)  
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich  
persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion.  
Die Redaktion ist verantwortlich für die Überschriften. Für  
Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu  
garantieren.

Erscheint 11mal im Jahr (August/September Doppelnummer)  
jeweils zur Monatsmitte. Den Text (ohne „Freud & Leid“) finden  
Sie auch auf der Internetseite [www.pfarrverein-bayern.de](http://www.pfarrverein-bayern.de)  
Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.  
Anzeigen und Druck:  
Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541  
Rothenburg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139  
Bezug: Der Bezugspreis beträgt jährlich 25 Euro einschließlich  
Postzustellgebühr. Bestellung über die  
Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins:  
Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg  
Tel. 0821 569748-10, Fax: -11  
[info@pfarrverein.de](mailto:info@pfarrverein.de), [www.pfarrverein-bayern.de](http://www.pfarrverein-bayern.de)



## Bücher

(Fortsetzung von S. 192)

nen zu Wort kommen, 1 österreichischen und 7 deutsche. Deutlich wird die unterschiedliche historische Entwicklung. Während in der Schweiz bereits vor dem 2. Weltkrieg durch das Verbot der Sterbehilfe aus selbstsüchtigen Motiven sich im Umkehrschluss eine liberale Haltung gegenüber dem Sterben auf eigenen Wunsch verbreitete, was etwa dazu geführt hat, dass Sterbehilfeorganisationen wie Exit und Dignitas in der Schweiz und darüber hinaus operieren, erreichte die „Euthanasie“ der Nazis in Deutschland und Österreich, deren Ausmaß erst nach dem Krieg voll bekannt wurde und ein tiefes Erschrecken in der Gesellschaft hervorrief, dass gegenüber allem, was als „Freitod“ und „assistierter Suizid“ auftrat, ein nachhaltiges Misstrauen, nicht zuletzt aus den Kirchen, die öffentliche Meinung dominiert. Dies zieht sich durch

bis heute und prägt die aktive Generation der Seelsorger\*innen in Klinik und Gemeinde in Deutschland und Österreich. Aber auch in der Schweiz nehmen Geistliche durchaus verschiedene Haltungen ein, wobei deutlich zum Ausdruck kommt, wie schwierig es sein kann, einen Menschen im Sinne einer liebevollen Begleitung zu besuchen und mit ihm zu sprechen, auch wenn dieser mehr und mehr zur Überzeugung kommt, einen Suizid begehen zu können und zu sollen – was der/die Seelsorger\*in grundsätzlich oder im konkreten Fall ablehnt. Deutlich wird, dass die evangelische Kirche sich die Hilfe zum Leben als Ziel gesetzt hat, nicht die Hilfe zum Sterben.

Die verschiedenen Autor\*innen, darunter sehr bekannte Theolog\*innen wie Isolde Karle und Heinrich Bedford-Strohm machen überzeugend deutlich, dass menschliche Autonomie auch im Blick auf das Lebensende ein hohes Gut ist, aber nicht verabsolutiert werden sollte. Die Folgen eines assistierten Suizids sind tiefgreifend auch für die Umgebung der Person, die freiwillig ihr Leben beenden will und – in relativ wenigen

Fällen, wie ausgeführt wird – auch beendet.

Das Buch bemüht sich um eine umfassende Perspektive des Phänomens „Assistierter Suizid“ aus ethischer, praktisch-theologischer und kirchlich-diakonischer Sicht. Der katholische Standpunkt kommt relativ kurz zu Wort und ist mit einer Darstellung, dass nach katholischer Auffassung Suizid in sich schlecht und eine schwere Sünde ist, ziemlich einfach skizziert. Wer sich über die katholische Diskussionslage eingehender informieren möchte, muss anderswo suchen.

*Christian Weitnauer*

## Letzte Meldung

Was ist paradox?

Wenn Witwer eine Witwenversorgung bekommen – wie im bayerischen Beamtenrecht und in landeskirchlichen Gehaltsmitteilungen.